

Er erscheint täglich außer Sonntagen.
Eingleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Angebotspreis: Die einseitige Nonpareillette
60 Pf., Reklamzettel 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 25.

Wachsende Teuerung in Berlin

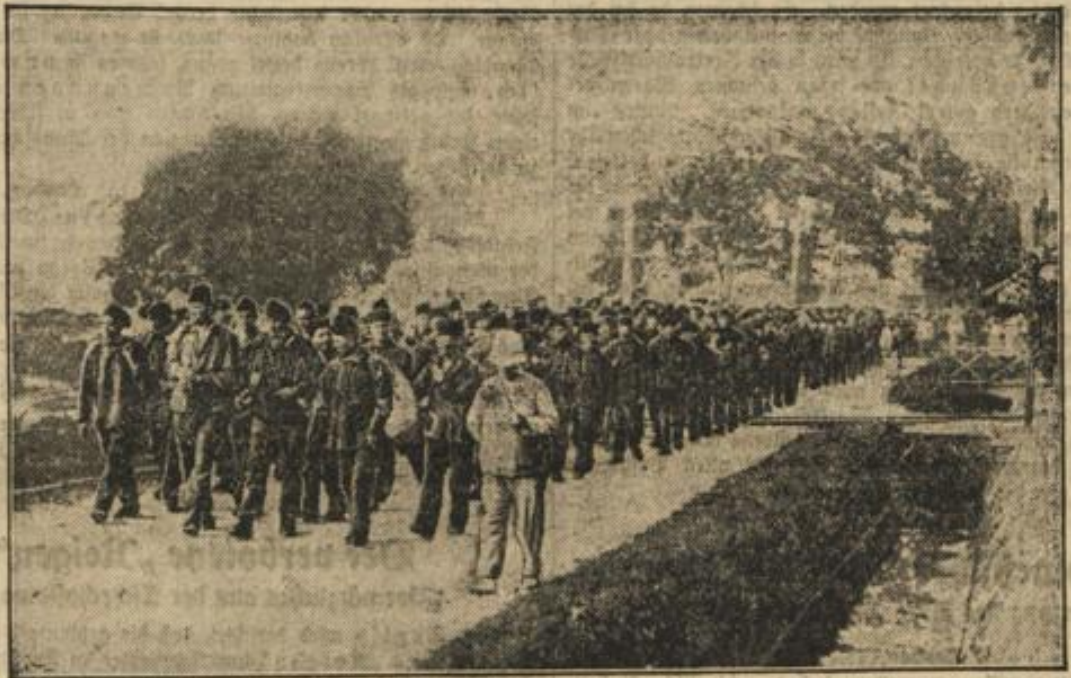
Wer verschuldet die hohen Obst- und Gemüsepreise?

Die Klagen der Geschäftsleute.

„Eht Früchtel“ Diese täglich auf Plakaten und in Inseraten erscheinende Werbung findet ihre eigenartige Beleuchtung, wenn man an den Preistafeln für Obst Zahlen sieht, die hochwertigere Nahrungsmittel wie Fleisch und Fisch weit übersteigen. Kostet doch ein Pfund guter Pflaumen bis zu 1,40 M., ebenso Pfirsiche und andere Früchte. In den heißen Tagen schnellten die Preise für Zitronen bis auf 30 Pf. das Stück hinauf. Wirsingohrt und anderes frühes Herbstgemüse haben ebenfalls Preise, die an die Zeiten höchster Teuerung erinnern. Das Einkommen des Arbeiters, Beamten und kleinen Angestellten reicht nicht im entferntesten dazu hin, diese Preise zu bezahlen. Auch Kartoffeln sind bei 50 bis 60 Pf. für 10 Pfund ebenfalls viel zu teuer.

So ist es verständlich, daß eine starke Empörung wegen dieser Verteuerung der lebenswichtigen Nahrungsmittel bei den Verbrauchern, besonders aber bei den Hausfrauen entstanden ist die vielfach auch schon öffentlich zum Ausdruck kam. Es ist von ihnen nicht zu verlangen, darüber nachzuforschen, ob diese teuren Nahrungsprodukte Auslandswaren sind, die mit Transport und mit Zoll belastet hierher kommen, ob wir in Deutschland in diesem Jahr Missernten hatten oder was sonst noch als Ursache für die Teuerung angegeben wird. Wohl dürfen dagegen die breiten Verbraucherkreise fordern, daß staatliche und kommunale Behörden sofort alle Maß-

Die Revolte auf der Pfefferinsel.



Die Vergiftung des bei den Sträflingen von Guyana sehr beliebten Plantagenbesitzers und früheren Abgeordneten Calmot hat unter den Sträflingen ungeheure Erregung hervorgerufen und zu einer Revolte geführt, bei der mehrere Mitglieder der Beamtenschaft der französischen Strafanstalt getötet wurden. — Unser Bild zeigt den Transport von Sträflingen in Französisch-Guyana.

Das Große Los gezogen.

Nummer 359 651.

Heute morgen wurde das „Große Los“, die Schnafcht fast aller Lotteriespieler, gezogen. Die Glücklichen, die des Segens der Nummer 359 651 teilhaftig werden, wohnen in Bernburg a. d. Saale und in Osterode am Harz. Hoffentlich hat Fortuna auch solche Leute bedacht, die nicht schon an sich mit genügend irdischen Gütern gesegnet sind. . . .

regeln ergreifen, um durch zollfreie Einfuhr, Verbilligung des Transports und schärfere Kontrolle des verteuerten Zwischenhandels die Preise zu senken und genügend Zufuhren für den Großmarkt in Berlin sicherzustellen. Wohlhabende Kreise können ja jeden Preis für Edelobst und gutes Gemüse anlegen. Man muß sich aber entschieden dagegen wenden, daß sich die ärmere Bevölkerung mit den schlechteren und für die Nahrung minderwertigen Qualitäten begnügen soll und auch diese Waren noch teurer einkaufen muß. Das ist der Kern der Angelegenheit, diese soziale Ungleichheit, die Verbitterung provoziert.

Die Klagen vor der Presse.

Die Obst- und Gemüsehändler bemühen sich jetzt, das Publikum darüber zu orientieren, welches die Ursachen für die augenblicklichen hohen Preise sind. Wenn das auch nur einseitig und zu ihrer eigenen Rechtfertigung geschieht, so erkennt man doch den guten Willen. In einer Aussprache, die die Leitung des Reichsverbandes deutscher Obst- und Gemüsehändler mit der Presse hatte, wurde zugegeben, daß diese Teuerung wirklich ungerechtfertigt sei und die kleinen Geschäftsleute am meisten darunter litten. Der kleine Gemüsehändler verkaufe vier Pfund Obst das Pfund zu 20 Pf., als ein Pfund zu 80 Pf. Der billigere Preis garantiere ihm einen sichereren Absatz seiner Ware und damit auch den notwendigen Verdienst, während das teure Obst weniger Verdienst und das größere Risiko der Einbuße durch Verderb bedinge. Selbstverständlich haben die Kleinhändler die Gelegenheit sofort benutzt, ihre sämtlichen Beschwerden an die Presse zu bringen, zu ihrem Kampf gegen Straßenhandel und gegen die offenen Märkte. Auch diesen Faktoren wird von den Geschäftsleuten ein Teil der Schuld an der Verteuerung zugeschrieben. Dabei ist dem Publikum doch bekannt genug, daß dieser freie Handel preisregulierend wirkt. Aus der Uebersülle der Klagen können wir nur einiges herausgreifen, wobei wir uns vorbehalten müssen, bei einzelnen Punkten unseren eigenen Standpunkt zu wahren.

Was die Geschäftsleute sagen.

In der Aussprache wollte ein Vertreter der Mittelstandspartei weder dem Erzeuger noch dem Großhandel wehe tun. Die geringen Ernten in Beerenobst (Stachelbeeren, Johannisbeeren, Blau- und
(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die sozialdemokratische Tagung.

Um den Bau des Panzerschiffes.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der Parteiausschuß traten heute morgen um 10 Uhr zu vertraulichen Beratungen über die Panzerschiffangelegenheit zusammen. Die Beratungen finden im Hauptauschuhsaal des Reichstages statt. Aus allen Teilen des Reiches sind die Abgeordneten und die Mitglieder des Ausschusses herbeigeeilt. Der Saal ist dicht besetzt. Von den sozialdemokratischen Ministern nehmen Hermann Müller, Severing und Hilferding an den Beratungen teil. Die Stellungnahme der sozialdemokratischen Minister im Kabinett wurde von Reichskanzler Hermann Müller begründet.

Das Geschäft über alles!

Wie man aus der „Roten Fahne“ ersieht, hat sich die Berliner Bezirksleitung der kommunistischen Partei am Donnerstag mit der Frage des Panzerschiffes befaßt. Aus dem Bericht erfährt man einige bemerkenswerte Einzelheiten über die Beweggründe, die die kommunistischen Instanzen bei ihrer Volksentscheidungsaktion leiten. Raude Gemüter haben geglaubt, die Kommunisten wären nur von dem einen Gedanken befeuert, den Bau des Panzerschiffes zu verhindern. In Wirklichkeit handelt es sich nur um eines der berühmten „Räuber“, bei denen nach dem bekannten Moskauer Rezept „durch List, Schlaueit und Verschweigen der Wahrheit“ die Arbeiterklasse immer aufs neue gespalten werden soll. Der Referent Gerhardt hat in der Bezirksleitung der KPD, ganz

offen ausgesprochen: „Wir machen uns keine Illusionen über die Wirksamkeit eines Volksentscheids. . . .“ Wozu also die ganze Aktion? Darüber geben einige Diskussionsredner Auskunft. So meinte Blau: „Der Volksentscheid wird zu einer Bewegung der Loslösung der S.P.D.-Arbeiter von ihrer Partei werden.“ Pfeiffer führt aus: „Heute aber muß der Volksentscheid durchgeführt werden gegen die Bourgeoisie und die S.P.D.“ Und Dahlem schließlich erklärte: „Besser noch als früher können wir jetzt den Massen klar machen, daß ohne Zerschlagung der S.P.D. die Zerstörung des Kapitalismus nicht möglich ist.“

Wir wissen jetzt also, worauf es den kommunistischen Parteinstanzen ankommt. Nicht auf den Kampf gegen den Panzerschiffsbau, nicht um die Frage, wie am besten die Interessen der Arbeiterklasse gewahrt werden können, sondern auf die Ausnützung einer scheinbar guten Gelegenheit zur Förderung des eigenen Geschäftes. Mag die Arbeiterbewegung zugrunde gehen, wenn nur das kleinliche Parteiinteresse der KPD, triumphiert!

Aber die Herrschaften werden sich, wie schon so oft, so auch diesmal täuschen. Wenn es in der Sozialdemokratischen Partei Differenzen über eine politische Frage gibt, so wird sie selbst dafür sorgen, daß sie in freundschaftlicher, kameradschaftlicher Form gelöst werden. Die deutschen Arbeiter haben aus der Geschichte des vergangenen Jahrzehnts genug gelernt, um nicht noch einmal den kommunistischen Spaltungspolitikern auf den Leim zu tischen.

Mit welcher schamlosen Offenheit für die Belebung des kommunistischen Geschäftes gearbeitet wird, das geht auch aus einem Plakat heroor, das jetzt in Berlin an einigen Stellen zu sehen ist. Da heißt es:

„Wendet euch ab von den Panzerkreuzer-Sozialisten!
Kämpft gegen die Panzerkreuzer-Regierung!
Heraus mit dem „Vorwärts“ aus den Arbeiterwohnungen!
Tretet ein in die KPD!“

Es ist bekannt genug, daß in der Leitung der kommunistischen Partei ein wilder Fraktionenkampf herrscht. In

Prager Arbeitersportler in Berlin. Ursache der Typhuserkrankungen.

Berichte 2. und 8. Seite.

Die Sitzungen der deutschen Delegation zur kommunistischen Internationalen hatte man große Mühe, eine Spaltung zu verhindern und die Moskauer Kardinalen mußten alle Beredsamkeit aufwenden, um den offenen Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern. Thälmann soll aus der Leitung gemorfen werden, Ewerth will der neueste Führer werden. Und diese Leute, die wie Hund und Katze sich gegenübersehen, die gestern die Ruth Fischer, heute den Thälmann und morgen irgendeinen Ewerth zu „Vertretern“ machen, mahnen sich an, den sozialdemokratischen Arbeitern den Beitritt zu ihrer korrupten Partei zu empfehlen!

Die Sozialdemokraten haben schon andere Kräfte überwunden als die Moskauer Windmacher von heute. Sie werden sich durch das Geschrei der Gernegroße aus dem Stalin-Dogma nicht verwirren lassen.

Die Teuerung.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

(Heidelbeeren) wegen verspäteter Nachfröste und der Dürre vor der Reife hätten angeblich den Pflückerlohn so hoch getrieben, daß das Obst schon verteuert hier ankomme. Auslandsbezeugnisse, wie Pfirsiche und kanarische Tomaten, seien zu verpackt, daß der Klein-einkäufer beim Großhändler nicht die Güte der Ware prüfen könne. Früher hätte man an den Kisten und Körben gesehen, ob die Ware „läuft“ oder trocken ist. Jetzt bediene sich der Auslandsproduzent des Pergamentpapiers, das keine Risse durchlasse. Greife der Einkäufer beim Großhändler etwas tiefer unter die Verpackung, so heiße es gleich von dieser Seite: „Na, Freund, du bist gleich im Keller!“ Man müsse also die Ware vom Großhändler unbesehen kaufen, und der Kleinhandlender trage das Risiko. Es könne vorkommen, daß 30 bis 50 Proz. Schwund in einer Kiste seien, und da der Kleinhandlender brutto für netto kaufe, also Verpackung usw. im Gewicht enthalten sei, so könne es geschehen, daß der Obsthändler trotz des Preises von 1,20 Mark pro Pfund noch Geld züfhe. Die teure, schwer umkehrbare Ware verderbe außerdem noch beim Liegen (Weintrauben, Spargel, Spinat, Erdbeeren usw.), so daß er mit täglichem Schwund zu rechnen habe. Wir wissen noch aus der Zeit der Kriegswirtschaft, daß diese kleinen Geschäftsteile bei ihrem geringen Verdienst und bei ihrer täglich 14- bis 17stündigen Arbeit nicht auf Vorbeeren gebettet sind. Aber ist damit die Teuerung begründet?

Unhaltbare Zustände in der Markthalle.

Näher kam man dem Problem schon, als die Praktiken des Zwischenhandels beleuchtet wurden. Es scheinen da bei der Berliner Zufuhr unglaubliche Zustände unter stillschweigender Aufsicht der Marktpolizei zu herrschen. Es wird in der Zentralmarkthalle ein förmlicher Kettenhandel mit jenen gesuchten Waren getrieben, die in besonders gutem Zustand ankommen. Nachts um 12 Uhr beginnen diese preisverteuerten Zwischenhändler schon ihr Geschäft, auch dürfen sie die Markthalle die ganze Nacht betreten, während das dem Kleinhandlender erst morgens erlaubt ist, wenn die Ware schon einen vielfachen Aufschlag erfahren hat. Der Preis bei Pflanzensprang an einem Tage von 25 auf 33 Mark im Zeitraum von fünf Stunden bis morgens um 9 Uhr. Der Kleinhandlender ist vollständig abhängig vom Großhandel und Zwischenhändler, denn bei der starken Konkurrenz in seinem Gewerbe, zu der sich noch Straßenhandel und Warenhaus gesellen, muß er bestrebt sein, nur die beste Ware für jeden Preis zu kaufen. Diese Zustände sind unhaltbar.

Es wurde in der Besprechung auch über die ertreffenden falschen Deklarationen der amtlichen Marktpreise geklagt. In einer Gegenüberstellung der am Mittwoch notierten Preise mit den wirklich vom Kleinhandel bezahlten Preise sind diese bei allen Positionen wesentlich höher als die amtliche Notierung.

Deutsch-chinesischer Wirtschaftsvertrag. Ergänzung des Abkommens von 1921.

London, 18. August. (Eigenbericht.)

Englische Blätter wissen zu melden, daß der chinesische Außenminister am Freitag mit einem diplomatischen Vertreter der deutschen Regierung in Peking einen Wirtschaftsvertrag unterzeichnet hat. In dem Vertrag räumen sich angeblich beide Staaten die Meistbegünstigung als provisorische Maßnahme ein. Außerdem verpflichten sie sich, bald in Verhandlungen über einen endgültigen und ausweitungsfähigen Vertrag einzutreten. Dieser endgültige Vertrag ist als Ergänzung des 1921 zustande gekommenen und noch gültigen Abkommens gedacht.

London, 18. August.

Zu den Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Außenminister Dr. Wang und dem deutschen Gesandten in Peking wird berichtet, daß bereits ein Vertrag, der die Gleichheit in Zollangelegenheiten vorsieht, unterzeichnet worden ist. Die weiteren Verhandlungen erstrecken sich auf wirtschaftliche und rechtliche Abmachungen auf der Grundlage völliger Gleichheit. Die Veröffentlichung soll am nächsten Montag erfolgen.

Ueberfall auf Stadtverordnete.

Tumult in einer Stadtverordnetenversammlung.

Hamburg, 18. August.

Nach einer Meldung des „Hamburger Fremdenblattes“ ereigneten sich in der gestrigen Sitzung der Gesellschaft der Stadtverordnetenversammlung Tumultszenen. Kommunistische Tribünenbesucher stürmten den Sitzungssaal und griffen den Bürgermeister sowie die Stadtverordneten der bürgerlichen Fraktionen und der Sozialdemokraten tätlich an. Da die Gesellschaft der Polizei machtlos war, wurde polizeiliche Hilfe aus Bergedorf herbeigerufen, die dann den Sitzungssaal räumte. Vor dem Stadthaus hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die die Zugangsstraßen belagerte. Erst nach und nach konnte der Platz vor dem Stadthaus geräumt werden.

Der Mongolenkrieg.

Sowjetrußland will nicht dahinter stehen.

London, 18. August.

„Times“ meldet aus Peking: In der Nordmandschurei ist Beunruhigung entstanden wegen der Tätigkeit mongolischer Truppen im Gebiet von Hallar (Mandschurei). Der Gouverneur von Heilungkiang hat Rufden um Verstärkungen ersucht. Der internationale sibirische Eisenbahnzug, der Wanktschuli am 15. vertiekt, wurde von den Mongolen angehalten und durchsucht. Die chinesische Ostbahn ist an mehreren Punkten beschädigt. Der sibirische Zug, der von Chardin am 16. nach Westen gehen sollte, ist noch nicht

Herd der Typhuserkrankungen.

Die Ursache entdeckt. — Uebergreifen auf Berlin.

Die Untersuchungen der Potsdamer und Berliner Gesundheitsbehörden nach dem Infektionsherd der Typhuserkrankungen in Potsdam und Umgegend haben jetzt zu einem positiven Ergebnis geführt.

Wie aus einer amtlichen Mitteilung des Potsdamer Kreisarztes hervorgeht, hat sich die erste Vermutung, daß es sich um eine Milchinfektion handelt, weshalb auch die Warnung vor dem Genuß roher Milch erging, durchaus bestätigt. Man hat auch bereits die Quelle dieser Milchinfektion gefunden und Maßnahmen getroffen, um eine weitere Verbreitung der Krankheit zu unterbinden. Die Feststellungen haben ergeben, daß der Infektionsherd in der Molkerei in Beelitz zu suchen ist, von der der Milchhändler in Caputh, der zuerst im Verdacht stand, Infektionsherd zu sein, ebenso seine Milch bezog, wie zwei Milchhändler in Eiche, die die Brandenburger Vorstadt in Potsdam beliefern, wo ebenfalls eine Reihe von Erkrankungen vorgekommen sind.

Die Gesundheitsbehörden haben nun sofort eine bakteriologische Untersuchung des gesamten Personals der Beelitzer Molkerei in die Wege geleitet, und außerdem wird die Pasteurisierung der Milch seit heute früh unter Bewachung eines Polizeibeamten durchgeführt, da der Verdacht besteht, daß diese gesundheitsliche Schutzmaßnahme nicht mit der erforderlichen Sorgfalt vorgenommen worden ist. Während in Caputh keine neuen Typhusfälle mehr aufgetreten sind und die Umgebung der Erkrankten mit einem Typhusimmunoid behandelt wird, um sie gegen die Bazillen unempfindlich zu machen, sind am gestrigen Freitagabend in Potsdam zwei neue Fälle aufgetreten, so daß die Zahl der Erkrankten und Verdächtigen inzwischen auf 22 angelaufen ist. Man nimmt an, daß die nächsten Tage in Potsdam noch ein leichtes Anschwellen der Erkrankungen bringen werden, der Verlauf der Fälle ist bisher aber keineswegs besorgniserregend, und bei keinem der Kranken besteht bisher glücklicherweise Lebensgefahr. Offenbar im Zusammenhang mit den Potsdamer Erkrankungen

ist jetzt auch in Berlin ein Fall von Typhusverdacht aufgetreten, und zwar ist die Tochter eines Lehrers aus der Brandenburgischen Straße 73 in Wilmersdorf, die mit ihren Eltern während der Ferien in Caputh war, unter typhösen Erscheinungen erkrankt. Obwohl die Untersuchungen durch den zuständigen Kreisarzt des Polizeiamts Wilmersdorf noch nicht abgeschlossen sind, handelt es sich wahrheitsgemäß um eine Kontaktinfektion. Wie wir vom Hauptgesundheitsamt erfahren, sind naturgemäß auch, wie dies immer während des Sommers der Fall ist, in Berlin einige Typhuserkrankungen aufgetreten, jedoch wird festgestellt, daß diese Zahlen beträchtlich unter den Vergleichsziffern des Vorjahres zurückbleiben, so daß keinerlei Besorgnis besteht.

Sanitäre Zustände!

Auf dem Kieselgut Birkenholz scheinen nach dem Bericht eines Parteigenossen unglaubliche Zustände zu herrschen. Für circa 30 Familien sind nur zwei Brunnen vorhanden, von denen der eine bei dem sommerlichen Wassermangel ganz versiegt war und nur stinkende Jauche enthielt. Der andere Brunnen hat jetzt ebenfalls teilweise ausgetrocknet, auch das Wasser ist in diesem Brunnen stark verunreinigt. Der bauliche Zustand der Wohnungen spottet jeder Beschreibung. Die Klosettanlagen bestehen aus offenen Gruben, die nicht entleert und desinfiziert werden, so daß ein pestähnlicher Gestank verbreitet wird. Hierauf ist zurückzuführen, daß bereits ein Typhusfall aus dem Ort gemeldet wird. Da wiederholte Vorstellungen seitens der Bewohner um Abhilfe bei der Wasserentwässerung unberücksichtigt geblieben sind, wäre es wohl vorzuziehen, daß sich die städtische Gesundheitspolizei um diese Dinge kümmert, denn zuletzt ist schließlich doch die Stadt als Eigentümerin des Grund und Bodens für die sanitären Verhältnisse verantwortlich, wenn sie auch das Gut den Herrschaften verpachtet hat, die freilich die Not der anderen Bewohner nicht am eigenen Leibe spüren brauchen.

abgeschren. Es wird gemeldet, daß 5000 Mann unter einem Sowjetoffizier im Felde stehen. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor, aber irgendeine „rote“ Bewegung ist entschieden im Gange. Ob Moskau dahinter steckt, ist fraglich. Die Lage in der Mandschurei ist bereits heftig genug, und es ist unwahrscheinlich, daß die Sowjetregierung Bewegungen ermutigen sollte, die geeignet wären, den Status quo zu stören und Japan einen Anlaß zu geben, seine Stellung in der Mandschurei noch mehr zu befestigen.

London, 18. August.

„Morning Post“ meldet aus Chardin: Die mongolischen Feindseligkeiten gegen den Staat Barga dauern fort. Abteilungen der mongolischen Sowjetarmee beunruhigen Barga und zwingen die Einwohner, sich der Unabhängigkeitsbewegung anzuschließen. Die Stärke der mongolischen Abteilungen steht noch nicht fest. Chinesische Panzerzüge und Truppen haben den Kampf gegen sie eröffnet.

Vorkäufig liegen nur diese Meldungen vor, von denen man noch nicht weiß, ob sie nicht von interessierter Seite ausgegeben worden sind. Die Sowjetbehörden und ihre Pressevertreter in Deutschland stellen in Abrede, daß sie an dem Mongolenkrieg beteiligt sind.

Der verbotene „Reigen“.

Vormärzliches aus der Tschechoslowakei.

Aus Tepliz wird berichtet, daß die geplante Aufführung von Schnitzlers „Reigen“ am Kurtheater in Tepliz zunächst nur einen Streit in der Stadtverwaltung und eine Eintrittsbeschränkung auf solche Besucher gebracht hat, die einen Revers auf Wahrung der Ruhe unterfertigten. Inzwischen ertief die politische Behörde erster Instanz überhaupt „aus Gründen der Wahrung der öffentlichen Ruhe und Ordnung“ ein Aufführungsverbot. Dagegen hat nun die Direktion des Kurtheaters bei der politischen Landesverwaltung in Prag Einspruch erhoben. Die politische Landesverwaltung hat nunmehr diese Berufung abge wiesen und erklärt, daß das Stück im Gebiete der tschechoslowakischen Republik nirgendwo aufgeführt werden dürfe...

Ein Strafverbot.

In Saag (Deutschböhmen) wurde kürzlich dem Landstreicher Biedermann die 157. Strafe diktiert, und der Mann wird als Rekordbrecher bezeichnet. Das stimmt aber nicht, denn der Dieb Emil Blumentritt, der sich in Nordböhmen

Kyrhiker Landfriedensbruch.

Wegen des Sturmes auf das Kyrhiker Finanzamt wurde jetzt gegen 31 Personen, darunter die Führer des Landbundes, Anklage erhoben.



„Was haben Sie auf die Anklage zu erwidern?“
„Ach — Adel zahlt seit altersher keine Steuern.“

und in Sachsen umherstreift, erhielt dieser Tags in Haida seine 233. Strafe zudiktirt. Seine Strafkarte ist natürlich längst ein dickes Buch geworden. Er hat also den Biedermann bei weitem übertroffen.

Selbst Kriegsblinde werden bestohlen!

Ein gemeiner Spießhube.

Gestern abend wurde von einem falschen Samariter ein Kriegsblinder Kanzleisekretär aus Zehlendorf bestohlen.

Er wollte gegen 7 Uhr den Potsdamer Platz überschreiten. Dabei war ihm ein fremder Mann behilflich. Der Sekretär fuhr dann zum Stettiner Bahnhof. Als er hier an seiner doppelkapeligen Blindenührer die Zeit feststellen wollte, bemerkte er, daß der falsche Helfer sie ihm gestohlen hatte.

Hoffentlich gelingt es, den Lumpen zu fassen und der verdienten Strafe zuzuführen.

Der Leichenfund in Kremmen.

Mord oder Selbstmord?

Zu dem Leichenfund in Kremmen erfahren wir, daß gestern nachmittags gegen 5 Uhr Prof. Strauch die Sektion der Leiche des Fleischermeyers Walter vornahm. Als Todesursache wurde Schuß durch den Kopf festgestellt. Es ist noch nicht geklärt, ob es sich um einen Nah- oder einen Fernschuß handelt. Als die Leiche von der Fundstelle auf dem Heuboden aufgehoben wurde, entdeckte man, daß sie in der linken Hand eine Pistole hielt, aus der der tödliche Schuß anscheinend abgefeuert ist. Am Donnerstag, dem 9. August hatte es abends lebhaften Streit in der Familie gegeben. Am Freitag früh war Walter verschwunden. Ein abschließendes Urteil, ob ein Mord oder ein Selbstmord vorliegt, läßt sich bis zur Stunde noch nicht fällen.

Die Sturmflut in Algerien.

Djibelli furchtbar heimgesucht.

Paris, 18. August.

Nach einer Meldung aus Konstantine sind bei der Sturmflut, die den Hafen Djibelli heimgesucht hat, 15 Personen getötet und 150 verletzt worden. Ein großer Teil der Stadt sei zerstört worden, doch fehlen bis zur Stunde noch abschließende Meldungen.

Djibelli, das alte Ciscilis, im algerischen Departement Konstantine, ist neben Algier selbst, Bougie, Philippeville und Bone, der Haupthafen Algeriens. Unter den Verwundeten befinden sich 70 Soldaten, die Kaserne ist eingestürzt. Die Behörden haben Tausende von Soldaten zu Hilfsleistungsbereitschaften an Ort und Stelle gesandt. Man nimmt an, daß die Sturmflut mit einem Erdbeben in Zusammenhang steht.

Freilassung aller Einspionchwindler?

Nachdem der Hauptangeklagte Leopold Baljon gestern abend auf Veranlassung seines Verteidigers gegen eine Sicherheit von 30 000 Mark aus der Haft entlassen worden ist, ist das Gericht mit den übrigen Verteidigern in Verhandlungen über erst Freilassung der noch in Haft sitzenden Angeklagten eingetreten. Baljon hat nicht nur seinen Auslandspaß, sondern auch, was ein Novum ist, die Pässe sämtlicher Familienangehörigen als Sicherheit bei Gericht hinterlegen müssen. Von den 77 Angeklagten haben 60 Berufung gegen das Urteil eingelegt, während der Staatsanwalt in sämtlichen Fällen eine Nachprüfung des erstinstanzlichen Urteils verlangt.

Im Motorboot über den Atlantik.

Von New York aus sind drei Spanier an Bord eines Motorbootes ausgebrochen, um den Atlantischen Ozean zu durchqueren. Sie geben den Zwischenlandungen auf den Bermudas-Inseln und auf den Azoren vorzuziehen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Veränderlich und kühl, westliche Winde. — Für Deutschland: Im Südwesten vielfach heiter, im Nordosten unbeständig. Temperaturen wenig geändert.

Sozialistische Studenten.

Internationales Treffen in Brüssel.

Zu gleicher Zeit mit dem Brüsseler Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale tagte in Brüssel neben der Sozialistischen Juristenkonferenz und dem Erziehungskongress auch eine Internationale Sozialistische Studentenkonferenz. Sie war von etwa 150 sozialistischen Studenten aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Deutschösterreich, Polen, der Tschechoslowakei und der Schweiz besucht und ergab hauptsächlich dank der vorzüglichen Organisation durch den belgischen Studentenverband eine fruchtbare Aussprache. Die Konferenz wurde eröffnet durch eine begeisterte Rede von Vanderweide, der, trotz der Ueberlastung durch die Arbeiten des S.A.I.-Kongresses, es sich nicht hatte nehmen lassen, jene sozialistische Organisation zu begründen, in der er selbst seine erste politische Erziehung erhalten hat. Vanderweide erinnerte an die Anfänge der sozialistischen Bewegung, an die ersten schüchternen Versuche sozialistischer Propaganda an den Universitäten, an die Zeit, „wo alles, was die Sozialisten taten, vom Rhythmus der Gendarmenschrille begleitet wurde“. Er ging dann auf das Wachstum der sozialistischen Studentenorganisationen ein, die sich langsam einen Platz an den Hochschulen der meisten Länder erkungen haben. Der Sozialismus ist heute keine Mode mehr, sondern die stärkste geistige politische Kraft der Welt. Diejenigen aber, die darin nur eine Gelegenheit zum persönlichen Aufstieg suchen, haben falsch spekuliert; denn der Weg, der das Proletariat zum Siege führt, wird keineswegs eben sein und darum nur für diejenigen gangbar, die als aufrichtige, begeisterte Sozialisten zur Arbeiterschaft stoßen.

Ueber Imperialismus und Kolonialpolitik referierten Engelbert Graf und Joseph Winters, der frühere belgische Arbeitsminister. Nach einer Diskussion, an der sich auch Vertreter sympathisierender studentischer Organisationen aus Indonesien und China beteiligten, nahm die Konferenz eine Entschliessung an, die von der grundsätzlichen Ablehnung des Imperialismus und der kolonialen Unterdrückung ausgeht und auf die besondere Rolle hinweist, die die Intelligenzschichten im Befreiungskampf der Kolonialländer spielen. Aus dieser Erkenntnis wird den sozialistischen Studenten Europas zur Pflicht gemacht, enge Verbindung mit den Studierenden aus Kolonialländern zu pflegen. Das Exekutivkomitee der Sozialistischen Studenten-Internationale soll an den größten Universitäten Europas

Beratungsstellen für Studenten aus Kolonialländern

einrichten und durch stetige Zusammenarbeit mit sympathisierenden kolonialen Studentenorganisationen für eine Verbreitung der sozialistischen Gedanken sorgen. Das Exekutivkomitee der Studenten-Internationale, das gleichfalls in Brüssel war, verspricht schnelle Durchführung dieser Vor schläge.

Das Brüsseler Treffen hat bewiesen, daß die erst seit einigen Jahren organisatorisch zusammengefaßte Studentebewegung in den wichtigsten Ländern Europas gefestigt und für die Zukunft gesichert ist. Berücksichtigt man die besonderen Schwierigkeiten der Errichtung von Verbänden, deren Mitglieder ihnen durchschnittlich nur drei Jahre angehören, so kann man die Ergebnisse der Aufbauarbeit mit Benutzung verzeichnen. Allerdings ist das erstrebte Ziel einer sozialistischen Massenbewegung an den Hochschulen noch lange nicht erreicht. Wir haben aber schon heute die Gewißheit, daß für die jungen Intellektuellen, die von der zerbrochenden bürgerlichen Ideologie stöhnen und in das Lager des Sozialismus übergehen, eine Organisation geschaffen ist, die sie aufnehmen und in die große internationale Bewegung der Arbeiterschaft einzugliedern vermag.

Zwischenfall an der russischen Grenze.

Eine diplomatische Aktion in Warschau?

Warschau, 18. August. (Eigenbericht.)

An der russisch-polnischen Grenze bei Biahniewitz wurden nach einer Meldung hiesiger Blätter die Sowjetgrenzposten von einer etwa 20 Mann starken weißrussischen Bande überfallen. Zwei Sowjetsozialisten sollen getötet worden sein; einer der Angreifer wurde schwer verwundet. Man erwartet, daß die russische Regierung diesen Vorfall als Anlaß zu einer neuen diplomatischen Aktion in Warschau benutzen wird.

Die Toten der „L 55“.

Die britische Regierung bringt sie in die Heimat.

Die britische Regierung hat bei der Sowjetregierung um die Genehmigung der Ueberführung der Leichen der Besatzung des im Jahre 1919 verkennten englischen U-Bootes „L 55“ nach England ersucht. Man zweifelt in London nicht daran, daß diesem Wunsch entsprochen wird. Ein britisches Kriegsschiff soll nach Kronstadt entsandt werden, um die Toten in die Heimat zu bringen. Das U-Boot „L 55“ war 1919 zur Unterstützung der weißrussischen Streitkräfte entsandt worden.

Die Betriebsicherheit auf der Reichsbahn.

Der Arbeitsausschuß beginnt zu prüfen.

Der Arbeitsausschuß zur Prüfung der Betriebsicherheit der Reichsbahn hat die Reise zur Besichtigung von Betriebsanlagen und Einrichtungen verschiedenster Reichsbahndirektionsbezirke angetreten. Zunächst hat er am 16. und 17. August im Bezirk Erfurt Stationen und Blockstellen, Bahnhofsmeister und Betriebswerte besucht, wobei technische Einrichtungen und Dienstverrichtungen der Beamten und Arbeiter geprüft wurden. In Gegenwart von Vertretern der Reichsbahndirektionen sind mit stets zugezogenen Personalvertretungen alle auf die Betriebsicherheit bezüglichen Fragen in eingehenden Verhandlungen gründlich erörtert worden. Am Laufe der Nacht setzte der Ausschuss seine Reise nach anderen Bezirken fort.

Dr. Müller-Meinungen in den Ruhestand versetzt. Der frühere freisinnige Reichstagsabgeordnete Oberlandesgerichtsrat Dr. Müller-Meinungen in München wird mit Wirkung vom 1. Oktober in den Ruhestand versetzt. Es wurde ihm vorher noch der Titel und Rang eines Senatspräsidenten am Obersten Landesgericht verliehen.

Kampf mit Aufständischen in Mexiko. Die aus Cuernavaca (Mexiko) berichtet wird, fand dort ein blutiger Zusammenstoß zwischen Bundesstruppen und Aufständischen statt. Nach längerem Kampf wurden die Aufständischen vertrieben. Sie ließen drei Tote und vierzehn Gefangene zurück. Die Gefangenen wurden sofort standrechtlich an Telegraphenmasten aufgehängt.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin. Kreis Wedding. Gruppe Humboldtthain: Sonntag, 19. August, 7 1/2 Uhr. Treffen zur Fahrt nach Oranienburg. Fahrgehalt 50 Pf. und Kaffee und Becher miltbringen.

Isländische Maler.

Eine Ausstellung bei Rierendorf.

Bei Rierendorf ist am Mittwoch eine Ausstellung moderner Isländer mit einer klugen Rede des dänischen Gesandten Eggelsen Zähler eröffnet worden. Die Nordische Gesellschaft in Lübeck hat sie zusammengestellt und in norddeutschen Städten herumgeführt. Der um ihre Organisation sehr verdiente Georg Grotor hat ein ausführlich unterrichtendes Vorwort zu dem Katalog geschrieben.

Die Welt Europas erfährt hier zum ersten Male etwas von einer autochthonen isländischen Malerei, und ohne die schönen Einführungs Worte Grotors, die Schicksal und Eigenart des nordischen Thales uns nahebringen, würde man wohl etwas ratlos vor den Bildern und Zeichnungen stehen. Was wir von Island wissen, beschränkt sich auf ziemlich allgemeine Vorstellungen eines rechenhaften

Wikingertums, das die ungeheuerliche Vorstellungswelt der Edda erschuf und bis in die Gegenwart lebendig erhielt, und eines sagenhaften Landes voller Polarreis und vulkanischer Glut, das trotz seiner mächtigen Ausdehnung ein Volk von nur etwa hunderttausend Seelen mühselig genug beherbergt und ernährt. Diese Malerei nun rückt uns das alles in anschauliche Nähe und bildet ein unschätzbare Verbindungsglied zwischen der ältesten Sage der Germanen und dem Gegenwartslernen.

Es ist klar, daß Menschen, die unter so außerordentlichen Bedingungen leben, wie sonst nur die primitiven Völker der Lappen, Eskimos und nordibirischen Tungusen, die aber der stärksten staatenbildenden Rasse der Welt angehören, auch heute noch, unter der Herrschaft von Radio und Kino, ein ungebrochenes Eigenleben führen müssen. In der Tat haben sie es gerade in der jüngsten Zeit erreicht, daß Island ein völlig selbständiger Staat geworden ist, mit Dänemark lediglich durch Personalunion des Königtums verbunden, und daß ihr völkisches Eigenleben einen mächtigen und unerwarteten Aufschwung genommen hat.

Ihre Malerei, die erst in den letzten zwei Jahrzehnten entstanden ist, als wirtschaftliche Besserung einen solchen Luxus ermöglichte, gibt uns die Anschauung von einem merkwürdigen Dasein und den Schlüssel zu dem dunklen und unheimlichen Wesen selbst der Edda. Die Liebe der Isländer zu ihrer Insel ist so stark und ausschließend, daß sie nur diese darzustellen vermögen. Sie haben in Kopenhagen, Berlin oder Paris ihr künstlerisches Rüstzeug geholt, aber sie kehren alle nach Thule zurück, und was sie dort zu tunden wissen, ist im wesentlichen die gewaltige und unbegreifliche Landschaft; in geringerem Grade der Mensch, nicht anekdotenhaft, sondern als Feststellung seines schmerz auf der Erde und im Element des Nordmeeres ruhenden Wesens. Ganz erstaunlich ist die Gleichartigkeit in malerischen Ausdruck bei diesen zehn Künstlern, die eine erste Ausstellung uns vermittelt, und die die Repräsentanten ihrer Kultur sind; eine Gleichartigkeit, die durch das übermächtige Medium der Natur Islands begründet wird und von der völkischen Geschlossenheit ihrer Rasse Zeugnis ablegt. Man erfährt, daß ihre Führer von den französischen Impressionisten, von Matisse die entscheidenden Anregungen erhielten. Ihre Bilder lassen alle Vorbilder verblasen; sie sind Ausdruck eines ungeheuren Erlebens der riesenmäßigen, düsteren Landschaft, ihrer scharf klaren Luft, ihrer weitergehärteten Menschen. An der Spitze steht Asgrimur Jonsson und Jon Stejansson, von den Jüngeren erregen Gunnlögur Björnsdal, Finnur Jonsson und Kristin Jonsdottir das stärkste Interesse. Kein anderes Land hat eine derartige Einheitslichkeit im Wollen und in malerischer Kraft erzeugt. Dieses spezifische Niveau bildet die Stärke und die Begrenztheit der jungen isländischen Kunst. Man hat sie mit Hodler verglichen; viel wahrerwunderter erscheint die düstere Pracht ihrer Flächen und die männliche Schwermut ihrer Bildgestaltung mit dem großen Edoard Munch.

Dr. Paul F. Schmidt.

Geburtstag eines großen deutschen Sängers.



Dr. Ludwig Willner.

Der weltbekannte Meister des deutschen Liedgesangs begeht am 19. August seinen 70. Geburtstag. Er war Privatdozent für Germanistik an der Universität Berlin, gab jedoch die wissenschaftliche Laufbahn auf, um Kapellmeister zu werden. Bald verließ er seine Stelle als Kirchenchorleiter und trat im berühmten Meininger Hoftheater als Heldenspieler auf (1889-1895). Dann wandte er sich der Oper und endlich dem Liedgesang zu. Seine Konzert- und Vortragsabende haben ihn in alle deutschen Großstädte und auch nach Amerika geführt. Noch heute wirkt der vielseitige Künstler in ungebrochener Kraft, — als vielbewundener Sänger, Schauspieler und Vortragsmeister.

„Der Garten Eden.“

Lauenhien-Palast.

Es ist immer dieselbe Geschichte. Der Durchschnittsmann, ob er deutscher oder amerikanischer Herkunft ist, sucht die Wunschträume der vielen Keinen Mädchen zu verwirklichen, die jahraus, jahrein in der Mühle ihres meist nicht befriedigenden Berufes aufgerieben werden. Es gibt Leute, die es dem Kritiker verargen, wenn er die Haltlosigkeit dieser Träume aufdeckt und das seine tut, daß sie nicht zu Wahnträumen werden. Immer wieder macht das arme Mädchen, das eben in die Welt hinausgestoßen wird, den großen Treffer ihres Lebens: sie findet den geliebten Mann, und dieser ist natürlich reich und vornehm. Kaum in einem anderen Film tritt dieser Charakter des Wunschtraumes so deutlich in Erscheinung wie in diesem „Garten Eden“, der nach einem deutschen Theaterstück bearbeitet ist. Die angehende Opernsängerin, die von Wien nach Budapest fährt, um dort ein Engagement anzutreten, hat besonderes Talent zum Träumen. Sie malt sich ihren Empfang mit den blendendsten Farben aus, wird aber durch die Wirklichkeit bald eines Besseren belehrt. Man fragt nicht nach ihrer Stimme, sondern nach ihren Beinen, und stellt sie mittels eines Tricks in einer Weise zur Schau, daß sie spornreich die Bühne verläßt. Aber Hans Kräling sorgt dafür, daß ihr Traum weitergeht und diesmal gibt es kein Erwachen. Ausgerechnet die Garderobefrau ist zur Fee bestimmt, die sich des Mädchens annimmt, sie ist nämlich in Wirklichkeit eine Baronin, die ihre Pension auf noble Weise in vierzehn Logen in Monte Carlo ausgibt. Sie nimmt das arme Mädchen mit, steigt mit ihr im Hotel Eden ab. Nun steht ihrem Glück nichts mehr im Wege. Der junge reiche Freier naht schon, und wenn es auch allerlei Zwischenfälle und zum Schluß beinahe eine Katastrophe gibt, als die angebliche Baroness ihre Armut und niedere Herkunft eingesteht, geht der Wunschtraum doch in Erfüllung. Die Trauung findet Hals über Kopf statt trotz des Einspruches und der Manöver der Verwandtschaft. So ist nun mal das Leben.

Lewis Milestone hat einen Haupttrumpf auszuspielen: Corinne Griffith ist das entzückende Mädchen, die alle Treueherzigkeit und alle natürliche Koletierliebe aufbringt, die uns das große Abenteuer ihres Lebens wirklich miltfühlen läßt. Sonst zeichnet sich der Regisseur durch einen Mangel an Tempo aus, der ganz unamerikanisch ist. Endlos dehnen sich die Werbepausen (wobei ein Schloßmittel — wie wichtig — eine Rolle spielt), endlos auch die Hochzeitsvorbereitungen aus.

Ein Groteskfilm, der Kinderstreiche komisch ausnutzt, und eine Reprache über den Siegeszug des Dampfers „Kraffin“ bildeten das Vorprogramm.

Sonderveranstaltungen der Volksbühne. Die Volksbühne E. B. kündigt auch für das neue Spieljahr eine lange Reihe von Sonderveranstaltungen an. Für neun große Konzerte wurden u. a. verpflichtet: das Leipziger Sinfonieorchester, das ohne Dirigenten spielen wird, die Berliner Staatsoperkapelle, der Madrigalchor, das Hasemann-Quartett, Edwin Fischer, Artur Schnabel, Heinrich Schunus, Egon Scholander usw. In einer Folge von sechs Matineen werden aufzutreten: die Palucca-Gruppe, die Tanzgruppe des Essener Stadttheaters, die Gruppe Storoni, Mary Wigman, Yvonne Georgi, Harold Kreuzberg, Rosa Chladet, Alice Ihlen, Ruth Marcus usw. Für Autorenabende stellen sich u. a. Arnold Zweig, Joachim Ringelnatz, Leonhard Frank und Hans Reimann zur Verfügung. Andere Abende lassen Ludwig Hardt, Kesi Ranger, Alfred Seierle und Käthe Hyan zu Wort kommen.

Die Volksbühne. Theater am Ballonplatz eröffnet die neue Spielzeit am 1. September mit der Wiederannahme von Shakespeares „Was ihr wollt“ in der Anlehnung von Viktor Schumanns und den Bühnenbildern von Edward Sahr. — Als erste Reueinrichtung geht „Der lebende Leinwand“ von Tolstoi unter Carl Heinz Martin's Regie am 10. September in Szene.

Sozialistenverfolgung.

„Das Geseh“ im Zentraltheater.

Da fällt in diesem Stück, das der alte Kämpfer Paul Bader „Das Geseh“ nannte, im dritten Akt ein Wort aus dem Munde des Werkmeisters Hubert Stein, das einem das eigene Erleben und das große Erleben aller rechten Sozialisten spiegelt: „Die Bewegung hat mich erst zum Menschen gemacht.“ Was wären wir, und was wäre ich und was wärest du ohne diese „Bewegung“, die den Alten lebende Vergangenheit, uns Menschen von heute kämpfende Gegenwart, den Jungen siegende Zukunft ist? Baders Tragödie, die gewiß immer Tendenz ist, weil sie Tendenz sein soll, aber niemals aufhört, Kunst zu sein, führt uns, die wir es nicht erlebten, jenes „Geseh“ vor, das Bismarck einem allzu gefügigen, durch die Regierung selbst verhehten Aristokratenstag gegen die fälschlich des Nordes beschuldigte Sozialdemokratie und damit gegen die Arbeiterkasselt schlechtweg ausdrängte. Es ist das Geseh, das den Mann von der Arbeitsstelle und aus der Heimat jagte, das die Frauen in Hunger zwang und das, roh und sinnlos gehandhabt durch von oben angeordnete Polizeimänner ältester Schule, zu einer Korruption, zu einer Spittelwirtschaft der gemeinsten und übelsten Art führte. Wir schauen hinein in die Bohnung einer Arbeiterfamilie der achtziger Jahre, die ins Elend geschleudert und durcheinandergeworfen, in sich verfeindet und zersplittert, in Lüge und Bespitzelung verwickelt wird durch die Brutalität des Schandgesches, und wir erleben Geschichtliches, das uns Jüngeren zum Teil heute kaum noch faßbar erscheint.

Es ist ein Verdienst des Zentraltheaters, das Stück zu geben, und es ist vielleicht ein noch größeres Verdienst, diese Auführung, die unter der Regie von Fritz Reinhardt steht, gegeben zu haben. Das Milieu der Arbeiterwohnung, das Milieu der Polizeidienststelle sind ausgezeichnet getroffen. Reinhardt selbst war ein vortrefflicher Hubert Stein. Eine Epithelenktion bot Demandowitsch als Arbeiterjunge, der in die Fürsorge muß, weil er vom Vater nicht läßt. Das Lumpengesindel der Maffow und Hinge, der Epithel und Polizeistaven ward von Wend und Halde lebenswahr verkörpert. Die zaghenden, im Gestern befangenen Frauen, Rutter Stein und Frau Hanna, gestalteten wirkungsvoll Elny Arndt und Leonie Dupal. Friß Ritterfeld gab als Schulmann Albert Stein der großen Szene, da er den Uniformrock herunterreißt, der ihn zum Mörder machte, egreifende Wirkung, die zu stürmischen Beifall aus offener Szene führte. Das Brautpaar Franz Baumann und Toni (Henry Piesch und Voite Carolina) waren von schöner Lebendigkeit. Besonders hervorgehoben seien Polizeiwachmeister und Polizeinspektor, Paul Prügel und Hermann Boettcher.

Die Anhänger und Freunde der Sozialdemokratie tun gut, diese Vorstellung zu besuchen. An uns ist es, das zu vollenden, wofür die Väter gelitten haben. Henning Duderstadt.

Emma Cavelli tödlich verunglückt.

Die bekannte italienische Opernsängerin Emma Cavelli ist das Opfer eines Automobilunglücks geworden. Ihr Wagen stieß bei der Rückkehr aus Deutschland bei Monte Piascone mit einem anderen zusammen und stürzte um. Die Sängerin starb auf dem Wege ins Krankenhaus, während die anderen Insassen unverletzt blieben. Die Verstorbenen hat sowohl in italienischen Theatern, wie auch auf Gastspielreisen in Europa und Südamerika an der Seite Carusos große Erfolge gehabt.



Paris gibt deutsche Auskunft.

Das neue Fremdenverkehrsbureau am Pariser Ostbahnhof.

Die in Paris ankommenden Deutschen erhalten im neuerrichteten Fremdenverkehrsbureau am Pariser Ostbahnhof unentgeltliche deutschsprachige Auskunft. Ein weithin sichtbares Schild macht den deutschen Reisenden auf das Bureau aufmerksam.

Zeitungen erschienenen Artikel „Konflikt am Berliner Arbeitsgericht“ zugrunde liegen, haben das preussische Justizministerium im Zusammenhang mit der Frage einer Neuregelung der Dienstaufsicht beim Arbeitsgericht Berlin schon seit einiger Zeit beschäftigt. Bereits vor Erscheinen der Artikel hat der preussische Justizminister im Einvernehmen mit dem preussischen Minister für Handel und Gewerbe unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse beim Arbeitsgericht in Berlin beschlossen, die Dienstaufsicht über das Arbeitsgericht dem Arbeitsgerichtsdirektor beim Arbeitsgericht zu übertragen.

Der „Vorwärts“ hat davon bereits am Donnerstag Kenntnis genommen. Hoffentlich führt diese Maßnahme dazu, den Treibern beim Arbeitsgericht ein Ende zu machen.

Theater der Woche.

Vom 19. bis 27. August.

Staatstheater.

Städtische Oper, Charlottenburg: 21. Lohengrin, 22. Rique Dame, 23. Die neugierigen Frauen, 24. Cavalleria rusticana, 25. Ranon, 27. geschlossene Vorstellung.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Artisten. — Die Komödie: Es liegt in der Luft. — Theater am Nollendorferplatz: Die ungeflüchte Eva. — Theater in der Königgräber Straße: Bis 23. geschlossen. Ab 24. Reparaturen. — Theater des Westens: Das süße Geheimnis. — Komische Oper: Zieh dich aus! — Deutsches Künstlertheater: Es kommt jeder dran. — Lustspielhaus: Die Reise durch Berlin in 40 Stunden. — Lessing-Theater: Der Zarewitsch. — Trianon-Theater: Das Sprungbett der Liebe. — Residenz-Theater: Skandal im Bett. — Berliner Theater: Der Prozeß Mary Dugan. — Die Tribüne: Sybille? ... Ausgeschlossen! — Kleines Theater: Die Art, sich hinzugeben. — Renaissance-Theater: Spiel im Schloß. — Rose-Theater: Jugendfreunde. — Casino-Theater: Rundfunkjieber. — Theater im Admiralspalast: Schön und schick. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Sittenschwank in 3 Akten. — Theater am Kottbusser Tor: Elite-Sänger.

Nachmittagsvorstellungen.

Scala: 19., 25., 26.: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Sittenschwank.

Erstaufführungen der Woche.

Dienstag: Theater im Admiralspalast: Schön und schick. — Freitag: Theater in der Königgräber Straße: Reparaturen. — Sonnabend: Rose-Theater: Die Schöne vom Strand.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Ohne Ihren Selbstbesitz einer allzu großen Bekanntheit zu unterwerfen, gibt Ihnen das allbekannte Kaufhaus Wilhelm Siesch, Schneberg, Hauptstraße 163, Gelegenheit, während der nächsten 6 Ausverkaufstage hochwertige Qualitätswaren zu erwerben, die auch Sie anfragen können. Was Sie brauchen und was Sie suchen, finden Sie an den groß angelegten Speziallägern.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Braun, Berlin; Anzeigen: H. Gluck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Birken 1, Berlin.

Demonstration für den Frieden.

Der Verkehrsbund für internationale Solidarität.

Leipzig, 17. August. (Eigenbericht.)

Nach Erledigung der eigentlichen Tagesordnung war der Bundestag des Verkehrsbundes Zeuge einer großen Demonstration für den internationalen Frieden und für die Solidarität mit den Arbeitern aller Länder. Der internationale Sekretär Edo Fimmen überreichte dem Verkehrsbund eine Fahne der Internationalen Transportarbeiter-Föderation. Die Fahne ist rot und enthält in der Mitte die Buchstaben ITF, und oben in der Ecke das Bundeszeichen des Deutschen Verkehrsbundes eingestickt. Fimmen übergab diese Fahne mit einer kurzen und kernigen Ansprache. Er sei beauftragt, auf Beschluß des Generalsrats der ITF, allen angeschlossenen Organisationen eine solche Fahne zu überreichen. Neben den eigenen Fahnen soll in Zukunft die Fahne der Internationale überall in der ganzen Welt vorangetragen werden. Vielleicht werde sie zum Vorläufer der roten Fahne, die später einmal in allen Ländern wehen soll. Doch auch diese Fahne wäre nur ein Lappen, wenn ihre nicht mit Begeisterung und Kampfeswillen gefolgt wird. Schließlich soll diese Fahne ein Symbol sein, in dem sich der Kampf gegen den Krieg abspielt. Die Verbandstagteilnehmer, die sich von ihren Plätzen erhoben hatten, spendeten dem internationalen Sekretär herzlichen Beifall.

Schumann bot Fimmen, dem Generalsrat und allen Bruderorganisationen der Welt den Dank für dieses schöne Geschenk zu übermitteln. Die deutsche Organisation werde das Band treu bewahren. Hoffen wir, daß wir unter dieser Fahne, die wir in Zukunft neben der unserigen tragen werden, den endgültigen Sieg feiern können.

In seinem Schlußwort dankte Döring den Leipziger Kollegen

für ihre Gastfreundschaft und ihre mühevolle Arbeit; den Dank dehnt er auch auf die Verwaltung des Leipziger Volkshauses aus. Das Leipziger Volkshaus habe wieder einmal den Beweis geliefert, daß es zu den besten Gaststätten der Gewerkschaften gehört. Die Arbeit auf dem Bundestag ist heute eine ganz andere als früher.

Ein ungeheurer Stoff muß heute auf den Tagungen bemängelt werden, große Wirtschaftsprobleme müssen in den Kreis der Betrachtungen gezogen werden, um die Voraussetzung für die praktische Arbeit zu schaffen. Der gewaltige Kampf verlangt nicht nur Opfermut und Treue, sondern auch vieles Wissen, das solche Tagungen in die Masse der Bewegungen tragen sollen. Redner hofft, daß es gelingen möge, beim nächsten Bundestag eine halbe Million Mitglieder zu mustern. Er schloß seine markante Rede mit einem Hoch auf den Verkehrsbund und die internationale Arbeiterbewegung. Die Delegierten singen stehend den ersten Vers der Internationale.

Damit hat eine fruchtbare und arbeitsreiche Tagung ihr Ende erreicht. Nach den Verhandlungen und ihren Ergebnissen zu urteilen, wird die glänzende Entwicklung des Verkehrsbundes anhalten. Kommt es zu der noch umstrittenen Großorganisation, dann wird der Verkehrsbund als eine geschlossene und gutfundierte Gruppe in ihr aufgehen.

„Arbeitsgericht gegen Arbeitsgerichtsgefetz.“

Zu der im gestrigen „Abend“ geschilderten Praxis der 32. Kammer des Berliner Arbeitsgerichts wird amtlich mitgeteilt: Die Vorgänge, die den am 15. August 1928 in den Berliner

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden Wiederbeginn der Vorstellungen Montag, 27. August	Städtische Oper Bismarckstr. Wiederbeginn der Vorstellungen Dienstag, 28. August
Staats-Oper am Pl. d. Republ. Wiederbeginn der Vorstellungen Sonnabend, 1. September	Stadt-, Schauspiel- am Jüdendammstr. Ferienhalber geschlossen
Staatl.-Schiller-Theater, Charit'bg. Ferienhalber geschlossen!	
Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6. Tel.: Mpl. 16077 Heute 6 Uhr Elite-Sänger Allabendlich Bomben-Erfolg! „Lohengrin in Neukölln“ Preis Mark 0,50 bis 2.— Mark.	

SCALA
Nollendorfer 1360
Das sensationelle
Eröffnungs-Programm!
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen!
3,30 und 8 Uhr. 7,30 zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

**Komische
Oper 8 1/2 Uhr**
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück
**Zieh
dich aus!**
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 18 Uhr geöffn.
Berliner Uik-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75

Heute, Sonnabend
KINDER-FEST
**LUNA
PARK**
Morgen, Sonntag!
Dirigenten-Wettstreit
Brillant-Feuerwerk!
8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Eröffnungs-Schlag
Rundfunkjieber
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.
Festpreis nur 1,15 M., Sesse 1,65 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,9 M.

HALLER-REVUE
**„Schön und
schick“**
THEATER IM
ADMIRALSPALAST
Premiere: Dienstag, 21. August
7 Uhr präzise
VORVERKAUF UNTERBROCHEN!
Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Wiederbeginn von Paul Britton.
Anfang 8 Uhr.
Populäre Preise: 50-2,50
Sonntag, 26. 8. 1. Nachmittagsvorst.
zu halbem Preise u. vielen Programmen!
Wohlfühl-oretto!
(Saal und Garten)
Varieté — Tanz — Konzert

Trabrennen Ruhleben
Sonntag, den 19. Juli
nachmittags 3 Uhr

Deutsches Theater
Norden 12 1/2
U. Ende nach 10 1/2
Zum 71. Male:
Artisten
mit Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 241/251
U. Ende nach 10 1/2
Zum 97. Male:
**Es liegt in
der Luft**
Revue von Schiller
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Nollendorfer 1360
U. Ende nach 10 1/2
Zum 118. Male:
**Der Prozeß
Mary Dugan**

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Lilli Plohr,
Paul Heidemann
in:
**Das
süße Geheimnis**
Schwankoperette.
Eise Berna,
Langendorf

HALLER-REVUE
**„Schön und
schick“**
Th. im Admiralspalast
Premiere
Dienstag 2. Aug.
7 Uhr präz.

Residenz-Theater
Blumenstr. 5
Täglich 8 1/2 Uhr
**Skandal
im Bett!**
Sittenschwank
in 3 Akten.
In der Hauptrolle
Anneliese Wörz & L.
jugendliche haben
keinen Zutritt!
Parkett auch Sonnt.
statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Rose-Theater
Ul. Frankl.
Str. 7/2
8 1/2 Uhr
KONZERT
Bunter Teil.
8 1/2 Uhr
Das
Musikanten-
mädcl.

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die Reise durch
Berlin in 40 Stunden.**

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
**Sprungbett
der Liebe**
Preis 2, 3, 4 Mk. usw.
Rundfunkhörer
halbe Preise
Für Jugendliche nicht geeignet

Planetarium am Zoo
Für Jng., Jugendstube Signal
Noll. 1575
16 Uhr
Der Sternhimmel
im Sommer
18 Uhr
Erde und Weltensraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
(Vo ksglaube und
Wissenschaft)

Wanderkarten
L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9,
Täglich 8 1/2 Uhr
Försterchristal.
Ausstattungsoperette.
Konzert, Var. etc.
Tanz, Kaffeekechen.
Beg. 8 Stg. 4 Uhr.

Wanderkarten
L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

Wanderkarten
L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

Wanderkarten
L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

6 Aussteuer-Jage

Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Hauswäsche, Wäschestoffe.

Wilhelm
JOSEPH
Schöneberg Hauptstr. 163

Das Geheimnis
der unerhört billigen Preise dieses Sonder-Angebotes
ist der gemeinsame Einkauf mit dem größten Textilkonzern
Deutschlands und niedrigste Kalkulation für Qualitäts-
Waren! Die Pflicht zur Sparsamkeit zwingt
Qualitäten und Preise zu prüfen!

Vor, auf und über Spitzbergen.

Reisebriefe aus dem Norden.

Auf See, Sommer 1928.

Zwischen dem Jafford auf Island, dessen malerische Buchten und seltsame Felsgestaltungen sich tief ins Gedächtnis prägen, und der Insel oder Inselgruppe Spitzbergen liegt eine Entfernung von 1000 Seemeilen, das sind rund 2000 Kilometer oder etwa das Vierfache der Entfernung zwischen Berlin und Köln am Rhein. Auf dieser langen Strecke pflügt der Dampfer in stetem Gleichmaß die Fluten des nördlichen Meeres, ohne einem Schiff zu begegnen oder Land zu treffen.

Land? Doch, die Insel Jan Ragen liegt etwa auf halber Strecke. Lange, lange vorher ist die Spitze ihres Beerenberges, sind ihre Umrisse in der klaren arktischen Luft deutlich wahrnehmbar. Aber die Sichtbarkeit dieser nördlichen Atmosphäre täuscht über Entfernungen. Was man zum Greifen nahe wähnt, ist in der Wirklichkeit noch viele Meilen entfernt. Und als Jan Ragen — die verlorene Insel trägt den Namen eines holländischen Seefahrers, der sie vor einigen hundert Jahren entdeckte — wirklich erreicht ist, da ist sie so stark in Nebel gehüllt, daß kein Umriß mehr zu erkennen ist. Nur ahnen kann man durch die Dichte, daß Land in der Nähe sei, festes, unwirtliches Land, das hier oben weit über dem Polarkreis ein verträumtes Dasein fristet. Seit einigen Jahren ist eine norwegische Wetterwarte auf der Insel untergebracht, und zwei Meteorologen müssen dort eine verdienstvolle und wichtige, aber sehr einsame Arbeit verrichten. Die Einsamkeit ist das besondere Kennzeichen der Arktis, die unser Schiff jetzt ausfüllt. Spitzbergen bietet in diesem Jahre ja doppelten Reiz. Denn Robiles theatralischer Kreuzflug zum Nordpol, sein und seiner Gefährten Pech, das Unglück der Rettungsexpeditionen — das alles hat gerade in diesem Sommer immer wieder die Namen Spitzbergen und Ringsbay durch die Blätter gejagt, und selbst geographisch wenig bewanderte Mitmenschen werden zum Teil einen Blick auf die Karte getan haben, um den Abflugort der Expedition und die Stätte des Unglücks zu suchen. Man wird es begreifen, daß dies Interesse an dem Land und dem Meer des Eises besonders stark angetrieben war bei denen, die auf einem der zahlreichen Touristendampfer jetzt auf „Polarfahrt“ unterwegs sind. Die Erwartungen sind aufs höchste gespannt, aber sie werden, soweit das überhaupt noch möglich, weit übertroffen.

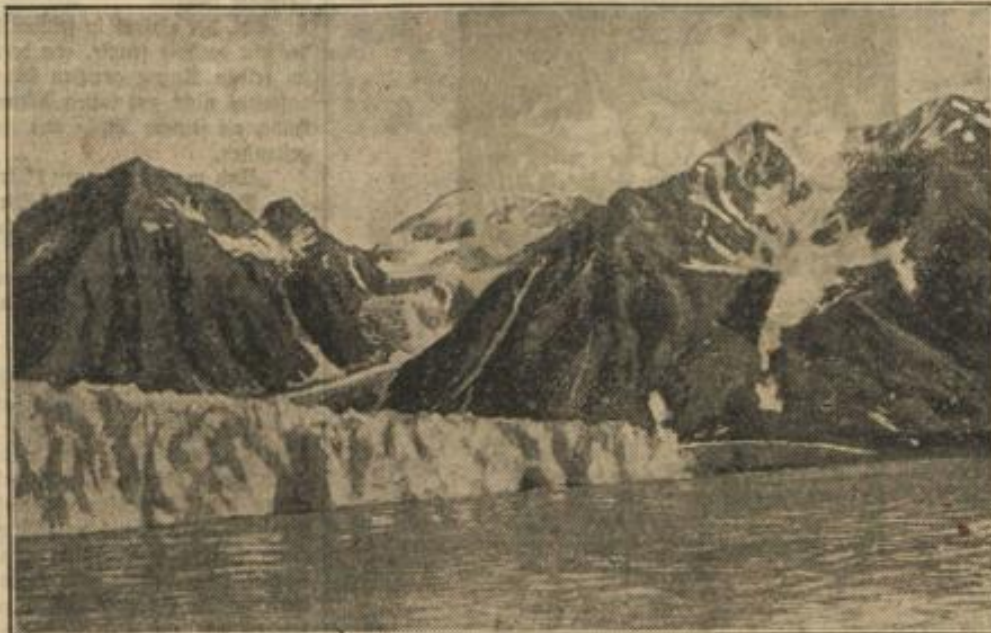
So dicht der Nebel noch bei Jan Ragen brütete, so sonnenhell war der Tag, an dem wir zuerst um 6 Uhr nachmittags in der Ferne die Eisspitzen der Berge vom Prinz-Carl-Borland erblickten, der langgestreckten Insel, die dem eigentlichen Spitzbergen wesentlich vorgelagert ist. Wie Zuckerhüte liegen sie vor uns, in der Sonne glänzend. Aus dem Meere erhebt sich eine dunkle Felsenwand, etwas höher breitet sich über die ganze Fläche eine dichte Wolkenwand. Aber diese überragen die spitzen Klippen, von Schnee und Eis bedeckt, glühend unter jedem Sonnenstrahl, der sie trifft. Ein malerischer Anblick, der um so fesselnder wird, je näher man der Küste und dem Gebirge kommt. Die Wolkenstreifen wallen her und hin, aber die Eisspitzen scheinen voll stolzer Selbstherrlichkeit über sie hinweg zu den Himmel zu streben.

Wir sind im Eisgebiet. Zu Seiten des Dampfers tauchen erst vereinzelt, dann immer zahlreicher die glänzenden Köpfe von Seehunden auf, um gleich wieder, als mitterten sie Gefahr, in der kühlen Flut zu verschwinden. Weiter ab sieht man die charakteristischen Wasserstrudel, die von den Walen verursacht werden. Diese tummeln sich, wie es scheint, familienweise im Meere, so daß von den Fontänen immer mehrere fast zu gleicher Zeit und nebeneinander aufsprühen. Scharfe Augen entdecken zuweilen auch einen Rücken, der aus dem Wasser auftaucht. Aber die Säugetiere des Eismeeres halten sich in respektvoller Entfernung von dem Dampfer, der sich in ihre Breiten drängt. Die Robben- und Walisfänger räumen ohnehin unter ihnen auf.

Rund dreieinhalb Tage sind vergangen, seit wir die Nordspitze Islands verlassen. Nun liegen wir plötzlich in der Magdalenenbucht, einer der nördlichsten Einschnitte an der Westküste Spitzbergens. Wir „gehen an Land“. Das heißt, wir werden ausgebootet, nachdem in der Frühe schon eine Abordnung der Mannschaft vorausgefahren ist, um einen Landungssteig in der Nähe des „Gräberfeldes“ anzubringen. Die Bucht sieht so klein aus, die Berge und die riesigen Eismassen zwischen ihnen, die Gletscher, scheinen so nahe. Aber wir brauchen etwa eine halbe Stunde Motorbootsfahrt, um zur Landungsstelle zu kommen. Das Motorboot schafft sechs Seemeilen oder elf Kilometer die Stunde, man kann also leicht errechnen, wie fern diese nahen Ufer waren, wie stark die an unseren heimatischen Dünst gewohnten Augen durch die Sichtbarkeit dieser nördlichen Atmosphäre irreführt werden.

An Land! Ringsum erheben sich hohe Bergmassen, die bis zu 800 Meter reichen. Zwischen ihnen lagern schmutzig weiß in der Tiefe die Gletscher, deren Eismassen unmittelbar ins Meer stoßen. Nur eine kleine Halbinsel voll Geröll und Steinschütten, aber auch von köstlichem Sandstrande hat sich gebildet. Sie bietet uns die Möglichkeit, den Fuß auf Spitzbergen-Boden zu setzen und von der Nähe aus die Größe der Naturgestalt bewundernd zu genießen. Hier steht du plötzlich vor der steilen Eiswand, die häuserhoch und in mächtiger Breite aus dem Wasser ragt; von fern etwa den Ardeifelsen gleichend, die an der Küste Rügens so prächtig von dem dunklen Waldhintergrund sich abheben. Du steigst oder kletterst eine Anhöhe hinauf, um das Eisfeld zu überschauen: Es ist von tiefen Querjurchen durchzogen, „geriffelt“, wie es scheint, und der Schnee deckt diese Furchen nur mangelhaft zu.

Der Gletscher drängt zum Meere, und von Zeit zu Zeit lösen sich von ihm große Stücke Eises, die mit donnerartigem Getöse in die Fluten stürzen, ringsumher einen starken Wellengang hervorruhend. Die Eisblöcke aber treiben dann weiter, dem offenen Meere zu. Man nennt dies Vostöfen der Eisblöcke das „Kalben“ des Gletschers. Ein schaurig-schöner Anblick, dieses „Kalben“, aber die „Räuber“ bilden unter Umständen eine ernste Gefahr für die Schiffe.



Der Gullygletscher in der Magdalenenbucht.

Die sich dieser menschenleeren Küste nähern. Hier zwischen Steinen, umgrünt von kümmerlichem Moosgewächs, finden sich offene Grabstätten, Ritzen ohne Deckel, in denen die Gebeine von Menschen bleichen. Man sagt, sie stammen von holländischen und englischen Walisfängern, die hier vor Hunderten von Jahren um ihre Jagdgebiete sich gegenseitig todschlügen. Die rohgezimmerten Särge haben ihre Planken durch Jahrhunderte erhalten. Von den Menschen sind nur noch kümmerliche Knochenreste übrig.

Von der Magdalenenbucht geht es über Spitzbergen nördlich

hinaus ins Gebiet der Packeisgrenze. Bis zu 80,14 Grad nördlicher Breite sind wir vorgedrungen, dann zwingt eine dichte Nebelwand, die vor uns auftaucht, zur Umkehr. Ein riesiges Eis-treiben ist plötzlich neben, vor und hinter dem Schiffe. Eischollen von kleinstem Formor bis zu gewaltiger Flächengröße, ununterbrochen treiben sie neben uns her. Man steht auf den größeren von ihnen Sechunde lagern, die plötzlich, als hätten sie ein Empfinden für die nahende Gefahr, ihre kühle Lagerstatt verlassen und ins Meer plumpfen, eine mächtige Wasserfaule aufwerfend.

Der Nebel holt uns ein, verjagt die Aussicht, dringt durch alle Poren. Die Schiffsfotiere heult, aber keine Antwort schallt ihr entgegen. Einfach ist's hier oben, Schiffe sind selten, und so weit das Festland dieser Inseln — darf man bei den Gletschermassen und dem Felsenmeer überhaupt von Land reden? — sich auch erstrecken mag, nirgends ist menschliches Leben und menschliche Kultur zu finden! Oder doch: an der einen Stelle, in der Königsbucht (Ringsbay), von der aus schon mehrfach Nordpolflüge vorbereitet wurden, von der aus jetzt auch wieder die Italiener ihren Unglücksflug antraten. Dort ist eine kleine Siedlung und ein — Kohlenbergwerk! Dort haust, um die reichen schwarzen Schätze zu heben, eine kleine Zahl von Menschen, die allerdings während des langen Winters so gut wie ganz von der Welt abgeschnitten sind. Die Kohle ist für Norwegen, das Spitzbergen 1925 unter dem Namen Soalbard übernommen hat, ein wesentliches wirtschaftliches Plus. Aber die volle Ausbeutung der Schätze ist bisher nicht möglich wegen der Schwierigkeiten des Abtransportes und vor allem deshalb, weil in dem langen Winter die Schifffahrt ganz unterbrochen ist.

Ringsbay sollte auch unser Dampfer anlaufen. Aber der Nebel und das Eistreiben machten einen Strich durch diese Rechnung. Es war unmöglich, in die Bucht einzulassen, wenn man sich nicht auf längere Haft in ihr einlassen wollte. Mir persönlich war es wenigstens vergeblich, die historische Stätte „im Fluge“ zu sehen. Denn als wir am Tage zuvor in der Kreuzbucht ankernten und im sogenannten Möllerhafen bei richtigem Frühlingwetter — etwa 12 Grad Celsius und prächtigem Sonnenschein — einen Landaufenthalt fröhlichster Art veranstalteten, stach mich der Hafer, daß ich mich dem Flugzeug anvertraute, das auf unserem Dampfer mitgeführt wurde. Ein Fernflug über Buchten, Berge und die grandiose Gletschermwelt — das war ein Erlebnis! Unter uns gleiten die Grate, die Spitzen, die Eisfelder dahin, in der Ferne das weite Meer, dann sind wir über der Königsbucht, sehen deutlich drei Schiffe dort anern — das größere ist zweifellos der „Arassin“ —, sehen die Schachtanlage von Ny Melund, sehen die kümmerlichen Häuschen und, vor allem, die zahlreichen Eischollen, die im Wasser der Bucht dahintreiben.

So war ich über Spitzbergen und über der Ringsbay gewesen. Unseren Besuch an Land hinderten der Nebel und das Eis. Der Nebel und das Eis begleiteten das Schiff, als es langsam, vorsichtig vorföhlend, an der Küste Spitzbergens südwärts glitt. Zeitweilig lüchelte sich der feuchte Dunst und gab vorübergehend wieder einen Ausblick auf die bizarr-pathetische Landschaft. Aber es geht südwärts, dem alten Europa entgegen. . . Franz Klähs.

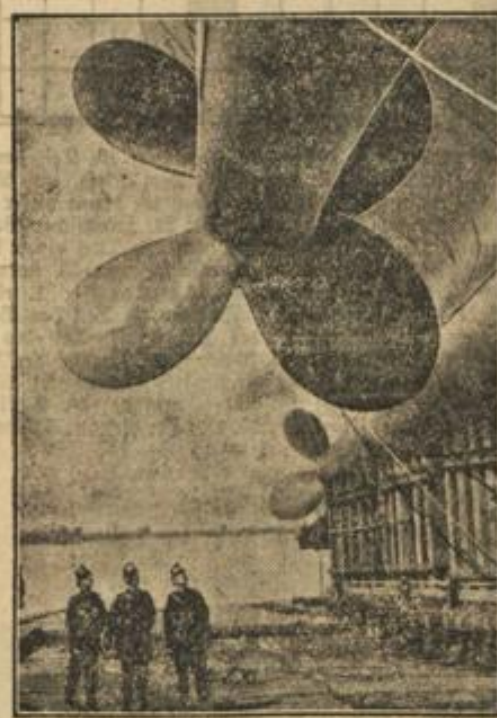
Mit Grammophon und Jazz zum Südpol!

Drei große amerikanische Polexpeditionen. — Zwei Jahre gemütlichen Lebens im ewigen Eise.

In den nächsten Wochen werden drei Expeditionen aufbrechen, um die Gebiete des Südpols zu erforschen. Die wichtigste dieser Expeditionen ist die des Nordpols- und Ozeanflügers Richard E. Byrd, der zwei Jahre in der Antarktis zubringen will. Die zweite Südpolarexpedition unternimmt der Nordpolbezweiger G. H. Wilkins, während das dritte Unternehmen dieser Art von dem ehemaligen englischen Marineoffizier Jeffrey geführt wird. Byrd und Wilkins werden Anfang September aufbrechen.

Byrds Expedition geht von New York aus, Wilkins will die Fahrt von San Francisco aus antreten. Ende September soll Jeffrey von New York abreisen. Die Expeditionen haben verschiedene Reiserouten und Forschungsziele. Byrd fährt mit sechzig Begleitern zunächst nach Neuseeland. Wilkins hat den Weg über Panama nach Tasmanien gewählt, von wo er Anfang November mit einem Walisfänger zu der Koff-See vorstoßen will. Jeffrey beabsichtigt zuerst Argentinien anzulassen, um mit den dortigen Meteorologen eine engere Zusammenarbeit zu vereinbaren. Sein Hauptquartier wird er auf Graham-Land aufschlagen.

Zum Stapellauf der Ozeanriesen



Welche Ausdehnung die vor einigen Tagen dem Wasser übergebenen Schiffe „Bremen“ und „Europa“ haben, zeigt die auf diesem Bilde wiedergegebene Schraube. Jedes Schiff hat vier solcher Schrauben.

Byrds 60-Mann-Expedition ist so ausgerüstet, daß sie sich leicht für zwei Jahre in den antarktischen Regionen einrichten kann. Die Kosten dieser Expedition werden auf eine halbe Million Dollar veranschlagt. Die finanziellen Mittel für dieses gewaltige Unternehmen, das unter großer Arbeit Monate hindurch vorbereitet worden ist, sind fast von der ganzen Welt aufgebracht worden. Byrd nimmt auch

eine dreimotorige Ford-Flugmaschine und zwei kleinere Flugmaschinen mit,

um ausgedehnte Forschungsflüge im Polargebiet ausführen zu können. An Gepäck soll auch mitgenommen werden: drei Grammophone mit 115 Platten, ein Klavier, eine Bibliothek von 2000 Bänden, Jazzinstrumente, 500.000 Zigaretten, eine Tonne Tabak, riesige Mengen Kaugummi, eine Apparatur für Höhenjonne, 60.000 Bogen Schreibpapier, umfangreiche Vorräte an Fleisch, Mehl usw. Den Expeditionsteilnehmern wird auf diese Weise ein längerer Aufenthalt im ewigen Eise behaglich gemacht werden.

Die Expedition Jeffrey dürfte ungefähr 200.000 Dollar kosten. Jeffrey will

mit einem Stahlschiff in die Eisfelder der Antarktis vordringen. Außerdem führt diese Expedition ein Bellanca-Flugzeug mit, das der von den Europaliegern Chamberlin und Levine benutzten Maschine ähnlich ist. Der Führer der dritten Expedition, Wilkins, wird sich eines Lockheed-Flugzeuges bedienen; eine Maschine dieses Typs hatte er bereits bei seinem Nordpolflug verwendet. Alle drei Expeditionen sollen ständig miteinander in funktentelegraphischer Verbindung stehen. Wilkins hat die Absicht, das von ihm erforschte Südpolargebiet photographisch und kartographisch aufzunehmen, es handelt sich dabei um unerforschte Strecken, die an Oberfläche so groß wie die Vereinigten Staaten und Mexiko zusammen genommen sind, und die zum weitest aus größten Teil noch nie von Mensch erblickt hat.

Die Befreiung Hilde Fernleitners

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(31. Fortsetzung.)

Hilde sah, wie sich die Menschen um ihr so schlecht, so selbstfüchtig, so unfähig gemeln gaben, als sie waren, eine infernalische Wision, eine wirklich atembeklemmende Gegenwart. Sie hörte von Pfund und Dollars flüstern, hörte Namen von Börsenpapieren mit Verzückung aussprechen und junge Mädchen, die es gar nicht nötig hatten, weil ihre Väter und Brüder am gleichen Werke waren, nur weil sie es für die letzte Mode hielten und weil sie es amüßant fanden, wie Schmuggler und Schieber im Schmutz der aktuellen Geschäfte wühlten. Es war wie eine Tollheit, die über die Bewohner des Schlosses gekommen war! Und Hilde steckte drin, verwundert und immer fremder und allein, ganz allein.

Edi? Der tat, wie er alles mittat, um seiner Umgebung zu gleichen. Sie dachte daran, Tante Hedwig zu schreiben, aber die hatte ihr gleichsam spontan, aber sicherlich, weil sie die feilsche Rot ihres Hildekinbes ahnte, mitgeteilt, daß sie jetzt nicht einmal mehr Geld für die Reise nach Wien habe. Hilde ließ die Mutter wissen, daß sie vorzeitig nach Hause kommen wolle. Die Antwort klang förmlich erschrocken: Hilde möge doch ihres gesicherten und wienfernen Aufenthaltes froh sein. Was wolle sie jetzt in der Rot der Hauptstadt? Die Meisterin? Die hatte sie um Protektion bei Mama Gruber gebeten, es gehe so nicht mehr weiter, sie und ihre Schülerinnen seien am Leben.

Sommer dichter wurde die Wirrnis, in der sich Hilde allein sah wie in einem Zauberwald. Und sie wollte sich nicht fürchten, wollte noch weniger nachgeben. Sie war sonst, weiß Gott, mit den Kleinlichkeiten des Alltags sehr vertraut. Man kennt das Leben, wenn so ein kleines Mädel oft monatelang einen Haushalt mit seinen Einkünften ernähren soll, und wenn es dabei noch für ein Buch Geld haben will und für eine Tausendronde, bei der man der Mutter gerade so viel Margarine heimengt, daß es die Gäste unmöglich merken können. Aber hier war sie ganz Idealistin. Sie mehr um sie der Tanz des Geldes lossing, um so mehr schien sie durchaus uninteressiert, sprach nur von geistigen Dingen und verstand nichts, gar nichts, von den Gemeinheiten, die jedes Beisammensein mit den Menschen hier zu einer tropisch raschen und üppigen Blüte brachte.

Die Proben für das Kostümfest wie für das Singpiel gingen weiter. Es war ein endloses Spiel vor dem Spiele, und es mutete lächerlich an, daß es die Arrangeure so blutig ernst nahmen, wo doch die Hauptakteure es nur als Gelegenheit und Vorwand für leichtere Amüsements betrachteten. An dem großen Abend selbst war Hilde reizender als je, sie war Marquise und Schloßherrin; was an ihrem Kostüm einfiel, in Aufste, improvisiert gewesen war, das war nun echt und von Künstlerhänden geordnet, und sie war älter und ihre Schönheit reifer geworden. Sie spielte und sang ihre Rolle mit meisterhafter Vollendung inmitten der Dilettanten, denen keine Leitung künstlerische Kräfte verleihen konnte, die nicht in ihnen lagen. Die Namen berühmter Vorgängerinnen, die sie bald verdrängen mußte, wurden von Mund zu Mund getragen, und die Zuschauer hatten das Gefühl, dabei gewesen zu sein, als die Laufbahn einer großen Schauspielerin oder Sängerin begann, und Mama Gruber thronte stolz in ihrem Fauteuil des angeblich rasch aufgestellten, in Wirklichkeit lange vorbereiteten Parterres der Gäste, eine feste, riegelartige Marquise vom Grund, die geradezu, als ob sie der kleinen Hilde Fernleitner das Talent vererbt hätte, die Ehren ihres Debüts für sich in Anspruch nahm.

Applaus, Jubel und Heroorufe und Komplimente ohne Zahl. Da die Schauspielerinnen sich nicht umzuküßten brauchten, weil sie und das Publikum eine Nacht lang in gleicher Zeit und gleicher Tracht lebten, waren sie mit heißen Wangen von der Bühne weg in der Menge der Zuschauer untergetaucht, jede und jeder wieder von einem Schwarm Verehrer und Verehrerinnen gefolgt.

Hilde fühlte es, daß Schubert ihr nahe war, wenn sie den Weg durch das Gewoge der Kostümierten nahm. Er war bei ihr, als sie in einem Zelt ein kühlendes Getränk verlangte. Sie spürte seinen Atem, als sie für einen Augenblick, um zu sehen, was da vorging, vor einer kleinen Tribüne stehen blieb. Daß diese Beharrlichkeit nicht einmal seinen eigenen Wünschen entsprach, sondern daß er sie „in höherem Kulturgut“ anwendete, war ihr lästig und unerträglich. Sie wendete sich brüsk um und machte halt.

„Was wollen Sie denn, daß Sie mir so beharrlich folgen?“
„Sie wissen's ja; da sein, wenn man zum Souper geht.“
„Ich hab' es Ihnen verweigert.“
„Ach, Sie werden sich schon eines Besseren besonnen haben.“
„Nein, nein, nein!“ schrie jetzt Hilde wütend.
„Oho, Primadonnenlaunen? Schon jetzt? Zu früh, verehrte Künstlerin.“

„Dorf ich Sie bitten, mir nicht auf Schritt und Tritt zu folgen?“
Jedem Ihrer Wünsche würde ich bedingungslos gehorchen, aber grad bei dem ist's mir unmöglich. Warum wünschen Sie nicht was anderes?“

„Wollen Sie mir den heutigen Abend verleiden?“
„Im Gegenteil, ich will ihn für Ihr Leben denkwürdig machen, als Ausgangspunkt Ihrer Karriere in jeder Hinsicht.“

Hilde wendete sich wortlos ab. Kavaliere nehmen sie mit und hinter ihnen schwankte Schubert einher, der den alten Des Grieux vorgestellte, den Vater des Liebhabers, der sich der leichtsinnigen Monon Bescaut, die sich in Roman und Oper zu Tode liebt, aufgeopfert hatte. Hilde tanzte und verspürte den lauernden Blick, der sie anzulocken suchte. Sie war auf eine der kleinen aus dem Gebüsch herausragenden Bühnen gesprungen und hatte ein Scherzgedicht rezitiert, mit dem sie schon bei Frau Neumann-Korrek die Zuhörer hingerissen hatte — und sie sah in der ersten Reihe den Schubert und diesmal neben ihm den Baron, die beide sich im Applaudieren und in jubelnden Surufen nicht genug tun konnten. Es war unheimlich!

Die Bühne in der Dichtung war rasch hinweggeräumt worden und an ihrer Stelle war ein Feldlager von Tischchen entstanden, jedes mit einem Lichtlein, und die Vielfarbigkeit der Schirme, die bunten Linien, die bis in den Wald hinein nach allen Richtungen zogen, das Gewirr der Lampen, die aus den Zweigen leuchteten — die Gäste blieben mit bewundernden Rufen stehen und für einen Augenblick glaubten sie sich in eine andere, noch zauberhafte Welt gehoben, als diese der Wunder aller Welt ohnehin war. Aus der Ferne ertönten Waldhörner, die die Damen und Herren zum Wache riefen. Und wenn man vom Lichte auf zum Himmel blickte, sah man den

Bollmond, der auch beim Feste dabei sein wollte und die Szene, die sich unter ihm drehte, mit Strömen silbernen Lichtes übergoß. Und Gestalten aus früherer Zeit wanderten dahin, Damen im Reifrock mit hoher, weißgepudelter Perücke und vornehme Frauen und Mädchen aus dem Volke und Typen aus dem alten Paris, bedröhter Binkelschreiber und dann weiter eine Marie Antoinette, Königin von Frankreich, die den Kopf noch recht hoch und hochmütig trug, und da wieder ein zahloser, grinsender Voltaire und der österreichische



Kaiser Josef, der bei seiner königlichen Schwester gerade zu Gast war und eine Lady Hamilton, deren Schönheit und Dummheit im Gesicht einer Nachfolgerin auferstanden waren. Die Damen hatten gelernt, lange Schleppe nachzuziehen und mit dieser, höflicher Berneigung zu grüßen, und einige Herren bewegten sich, den Zweifelpfing unter dem Arm, wahrhaftig so, als hätten sie Zeit ihres Lebens den Degen an der Seite getragen.

Damit war das Staunen und das Entzücken vorüber und die Menge, die stumm geworden war, schmodte und lachte wieder und suchte, je nach den Plätzen, die ihnen am meisten behagten. Drei und

drei, die Tischchen boten nicht für mehr Raum und die meisten waren damit zufrieden. Aber in einsameren Reihen hatten sich wohl auch nur zwei niedergelassen und hier und da sah nur einer an seinem Tischchen allein, so der Voltaire, der, wohl wegen der Gestalt, die er verkörperte, Menschenfeindschaft zu posieren für angemessen hielt, oder weil die höhnische Maste, die er sich zurechtgelegt hatte, zu seinem wirklichen Gesicht besser paßte. Der Voltaire sah ohne alle Begleitung und beobachtete das festliche Treiben, stand auf und kam wieder, und verschwand von neuem, ein schweigsamer und nervöser Gast.

Edi, der einfach in seinem Reittostüm erschienen war und jedem, der ihn deshalb fragte, erwiderte, daß die Beute im 18. Jahrhundert im selben Anzug geritten seien wie heute und daß ihn die Beranztalter nicht zugelassen hätten, wenn das nicht so wäre, Edi bot Hilde, an seinem Tische mit ihm zu sein, und sie hatte es ihm zugestanden.

„Und wer ist mit uns?“ fragte Hilde.
„Brauchs denn an Dritten?“ antwortete Edi, und als Hilde dies bejahte, meinte er mit komischem Seufzer: „Also wähl' ma uns gleich einen Hausfreund.“

„Reineiwagen kann's auch eine Hausfreundin sein,“ rief ihm Hilde zu und bemühte sich lustig zu sein, obgleich sie den Blick Schuberts im Rücken spürte.

Sie zählten nun einander die Namen jener Bekannten auf, die sie zur Tischgenossenschaft auffordern könnten, und bei jedem, den der eine vordrachte, hatte der andere was auszusagen.

„Sehen S', daß wir beide für die Zweifamkeit geboren sind?“ sagte Edi, und Hilde wies nun auf mehrere Erscheinungen hin, die ihnen zwar nicht persönlich bekannt seien, die man aber nach dem Gebot der Maskenfreiheit einladen dürfe, doch wieder hatten sie bei jeder eine Kritik vorzubringen, und ganz geschmeichelt konstatierte Edi, und angeblich ganz trübselig erklärte Hilde, daß nun einmal kein Dritter und keine Dritte zu finden möglich sei. Sie schritten also einem Tischchen zu, das abseits der großen Menge von Tischchen auf einem Nebenwege stand, als ihnen der Schubert den Weg vertrat.

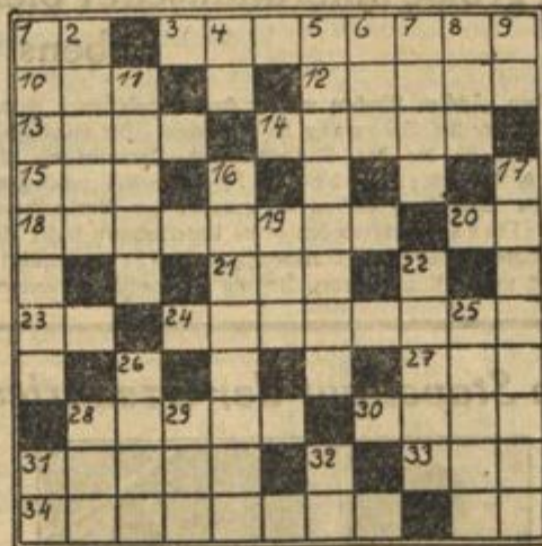
„Zwei? Das ist nicht erlaubt, drei müssen's sein!“

„Aber was Ihnen nicht einfällt!“ sagte Edi gemächlich. „Wo haben S' denn das Hausgeleh her? Im Gegenteil, Freiheit in allem! Das wär' gar gut auf einem Maskenfeste, wenn man gerade das Zweifeln verhindern möcht'. Plag da, Monsieur! — Wer san denn Sö überhaupt?“

„Ich bin...“
„Haben S' das nicht früher bedacht? Ich weiß, ich bin der Eduard Gruber, Sohn des reichen Steuerpächters usw. Die Haupt-sache ist, daß ich in dieser Gestalt wie in der Autodreh der Sohn des vieux Gruber bin, der sich was leisten kann.“ (Fortf. folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 3. Stadt in Griechenland; 10. Teil des Seetbootes; 12. Freiherr; 13. kinderfressender Riese im Märchen; 14. hethitischer Komponist; 15. Präposition; 18. Name vieler Päpste; 20. ägyptischer Sonnengott; 21. Gattung; 23. griechischer Buchstabe; 24. Riebmittel; 27. elefantisches Urteilchen; 28. Titel eines Romans von Menckend; 30. Ueberbleibsel; 31. alte Münze; 33. norwegischer Dichter; 34. Teil Jugoslawiens. — Senkrecht: 1. ehemalige deutsche Stadt; 2. Zauberkunst; 4. Faultier; 5. Teil des Berg-öhrungsapparates; 6. Nebenfluß der Donau; 7. Teil des Auges; 8. Küchengefäß; 9. Präposition; 11. Vulkan; 16. Apostel der Breußen und Polen; 17. Bundeslied des Freistaates Oesterreich; 19. Europäer; 22. Teil der Pflanze; 25. roter Farbstoff; 26. Ballspiel mit Schlägern zu Pferde; 28. gefocht; 29. biblische Gestalt; 32. italienische Tonhöhe. (d = 1 Buchstabe, i = j.)

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	3	5	7	5	3	6
2	3	4	5	3							
3	5	7	3								
4	6	3	5								
5	4	2									
6	3	5	5	3	6						
3	6	2	3								
5	3	2	1	3							
7	6	4	3	6							
5	3	4	5								
3	4	5	3	6							
6	4	7	3	6							

Dpfer der Inflation
Fluß in Hannover
Schwimmvogel
Bollstamm
Fluß in Afrika
Sportpferd
Baum
Blume
Stadt an der Mosel
Oppositionsmort
Rechenfaktor
Edelmann des Mittelalters

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen; die Anfangsbuchstaben, nacheinander gelesen, ergeben wieder das erste Wort.

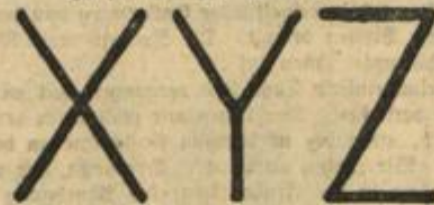
Diamanträffel.



Die Buchstaben in der Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen nennen:
1. Mittaut; 2. Farbe; 3. Körperorgan; 4. König von Tro a; 5. Stadt in Westfalen; 6. Gebiet im ewigen Eise; 7. Mädchennamen; 8. Truppenteil; 9. Schriftstück; 10. altes Gemächt; 11. Mittaut. — Die mittlere senkrechte Reihe lautet ebenso wie die mittlere wagerechte.

Auflösung der Aufgaben nächsten Mittwoch.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer. Zusammenfassung:



Silbenrätsel: 1. Elfas; 2. Scerose; 3. Gollenstein; 4. Ingenieur; 5. Breisgau; 6. Tullun; 7. Iffe; 8. Natter; 9. Dorwin; 10. Elefant; 11. Reiskorb; 12. Waghöher; 13. Elefira; 14. Langen-lalga; 15. Tosta; 16. Naden; 17. Cawine; 18. Liebermann; 19. Zwilckau; 20. Ursula; 21. Vesuv. (Es gibt in der Welt allgemein geläufigen Schweiß. Spruch von Gerhart Hauptmann.)

Silbentreu:

wa	fa
re	gen
el	be
rü	ster
rie	je

Wort-Einfährätsel: Wachs — Licht — Bild, Post — Arm — Mann, Tanz — Saal — Feld, Koch — Salz — Burg, Fluß — Arm — Band, Ur — Laub — Frosch, Ruß — Land — Schaft, Kunst — Eis — Lauf (Lassalle).

Reuchstarkenträtsel: Durch Umstellung der Buchstaben ergibt sich als Beruf: Schornsteinfeger.

Buchstabenrätsel: Regent — Regen.



Allmählich ist die Technik zu einer beherrschenden Macht im menschlichen Leben geworden; sie hat die wirtschaftlichen Verhältnisse grundlegend umgestaltet und damit auch die Menschen. Es gab eine Zeit, die Maschinen und technische Geräte zu übersehen vorgab, ihre Notwendigkeit anerkannte, aber sie nicht in ihre gute Stube Kunst einlassen wollte.



Jules Verne.

Fabrikgebäude wurden unter gotischen und arabischen Formen scheu verhüllt, man hatte noch nicht den Mut zu einem technischen Stil gefunden, die Kunst schloß sich von der Technik ab, sie dünkte sich zu vornehm. Aber dann trat der Umschwung ein. Ueberflüssige Dekorationen fielen fort, man entdeckte plötzlich die Schönheit der nur zweckmäßig konstruierten Maschine. In Radierung und Delgemälde hielt man die Formen fest, und Männer wie Max Eyth und Weber führten die Technik in die Dichtung ein. Und bald ging man noch weiter, denn eine stürmische Phantasie suchte zu ergründen, wie sich die Technik in der Zukunft entwickeln würde.

Man suchte nicht mehr wie die Romantiker das Wunder in der Natur, sondern in der Technik, und die beiden Schriftsteller, die fast ihr ganzes Werk in der Zukunft, in der technischen Utopie ansiedelten, sind Jules Verne und Herbert George Wells. Verne, der Franzose, der Pfadfinder auf diesem Gebiet, ist stürmischer, ihm ist die Technik noch das Wunderland der Verheißung, beinahe ein Märchenland, in dem das Unmögliche möglich wird. Er baut gar nicht auf den Gegebenheiten auf, er sieht visionär die Zukunft: Das Unterjoch, das Raumschiff, den Tunnel zum Erdinnern und schwimmende Inseln und alles in einer Zeit, da niemand ernstlich diese Fragen diskutierten.

Anders Wells. Seine Phantasie ist gebunden, er entwickelt nur die Reime, die schon in der Technik der Gegenwart vorhanden sind. Er ist nicht mehr der absolute Bejaher, er sieht bereits die Schattenseiten. Aber beide wissen ihre Utopien mit einem bis zur letzten Seite spannendem Geschehen zu verknüpfen. Man glaubt in ihnen wilde Abenteuerer zu erblicken und ist erstaunt, wenn man Einzelheiten aus ihrem bürgerlichen Leben erfährt.

Anders Wells. Seine Einstellung zur Technik ist ruhiger, er sucht nach Zusammenhängen, verliert nie den Boden

unter den Füßen, seine Utopien wollen auch den Geist, den Lebensstil dieser zukünftigen Zeit geben, seine Menschen sind mehr als bloße Schemen, und ihre Gedanken und die sprachliche Form sind dem neuen technisierten Zeitalter angepaßt. Diese Unterschiede zwischen Verne und Wells sind vor allem bedingt durch die Zeit. Vierzig Jahre Altersunterschied sind von ausschlaggebender Bedeutung und besonders im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Am Verne von der Rechtswissenschaft, so hatte Wells auf dem „Royal College of Science“ Naturwissenschaft und Soziologie studiert. Lebte Verne noch in der besten aller Welten, so erlebte Wells bereits in seiner Jugend die Kämpfe des Sozialismus um die Anerkennung und Selbständigkeit. Bernes Umwelt war ästhetisch orientiert, Wells erkannte, daß es wichtigere Probleme gab, er übersah nicht wie Verne die soziale Frage, und sein erster großer Roman „Die Zeitmaschine“ aus dem Jahre 1895 ist in erster Linie sozial gehalten. Das Technische wird nur kurz angedeutet, denn diese Maschine, mit der man in der Zeit reisen kann, ist ein bloßer Vorwand für Wells, um zu zeigen, wohin sich seiner Meinung nach die Menschheit entwickelt. Und schon hier offenbart sich sein Zweifel, seine im Grunde pessimistische Einstellung. Die Menschheit erlebt keine Höherentwicklung, trotz aller unerhörten, technischen Fortschritte. Die arbeitende Bevölkerung wird unter die Erde verbannt, nur die Machthaber dürfen die Sonne sehen, und als die herrschende Klasse in ihrer körperlichen und geistigen Spannkraft nachläßt, wird sie von den Unterdrückten aufgefressen. Das ist der Weisheit letzter Schluss. Seht sich Wells im Leben für das Proletariat, für Isolerans, Humanität und Entgütung der Welt ein, so kommen in seiner Dichtung immer wieder Zweifel zum Ausdruck. In „Wenn der Schlaf er erwacht“ (1899), einem Roman, der ungefähr um 2000 spielt, sind die Arbeitenden rechtslos und verflucht, genau wie in Alfred Döblins großem Werk: „Berge, Meere und Giganten“, das fünf- undzwanzig Jahre später erschien.

Für die Gegenwart hat Wells Platz in seinen Essays, in seinen kritischen Aufsätzen, in der Dichtung behandelt er die zukünftige Gestaltung der Menschheit und weil schon in der Gegenwart die Technik eine vorherrschende Rolle spielt, wächst ihre Bedeutung in der Zukunft. Verne schrieb utopisch-technische Romane aus einem Ueberfließen der Phantasie, Wells dagegen aus der Erkenntnis heraus, daß technische Erfindungen das Gesicht der Gesellschaft notwendig verändern müssen, oder besser, die technische Welt ist gewissermaßen eine notwendige Zugabe. Wells schildert die soziale Struktur einer künftigen Menschheit, entwickelt die Reime, die in der Gegenwart ruhen, zu voller Sündenblüte, und weil die Technik diese Entwicklung zu beschleunigen scheint, weist nichts darauf hin, daß eine Reaktion erfolgen könnte, deshalb spielt die Technik in den Romanen diese große Rolle. Sie fundamentiert die Handlung und ist auch ihr Knochengestütz. Aber es fehlt jede Spur von freudigem Optimismus. Trotz Luftschiff,



Verne-Denkmal in Paris.

Radio und chemischer Gesundheitsmittel, trotz geheizter und überdachter Städte wird die Welt nicht besser oder sie wird nur besser für diejenigen, denen es immer gut geht. Und vielleicht weil Wells keine Jubelstürzen auf die technischen Wunder ankündigt, wenn er sie auch mit wissenschaftlicher Genauigkeit analysiert, darum gelingt es ihm, ein klares, anschauliches Porträt zu zeichnen.

Wells stimmt kein hohes Lied auf die Wunder der Technik an wie etwa Max Eyth. Technik ist eine Gegebenheit wie viele andere. Sie ist vorhanden und deshalb muß man sie sachlich behandeln oder sie auch ironisch glossieren wie in dem wihigen Roman „Die Riesen kommen“, wo durch ein chemisches Präparat das Wachstum aller Lebewesen ins Gigantische getrieben wird. Niemals verläßt Wells, außer in kleineren Novellen, vollkommen den Boden der Realität; er baut Ideen weiter aus, vergrößert Erfindungen, steigert sie ins Paradoxe, um ihre Auswirkungen scharf herauszuarbeiten, da sich nach Oskar Wilde erst im Paradox die ganze Wahrheit zeigt. Im Jahre 1908 veröffentlichte er den „Luftkrieg“, in dem sich Deutschland und Amerika mit Luftschiffen betrogen. Allmählich werden alle Staaten in den Wahnsinn hineingetrieben und verwirrt. Der Roman erschien, als alle Welt über Bleriot, Dr. Wil Wright und Zeppelin jubelte. Wells sah gleichzeitig die Schattenseiten der neuen Erfindung, Auswirkungen, die unbedingt eintreten mußten, da die Technik nicht sofort das Denken und Fühlen der Menschen verändern kann.

Wie gesagt, die Betonung liegt bei Wells nicht auf der technischen Erfindung, sondern darauf, wie wirken sie, wie beeinflussen sie die soziale Struktur der Gesellschaft und wie das Individuum. Und hier berührt Wells eines der schwierigsten Probleme, dessen Existenz Verne nie geahnt hat. Jede technische Erfindung soll eigentlich eine Erleichterung des Lebens sein, daneben wird sie aber auch zu einem Machtmittel für die Herrschenden, da diese die finanziellen Mittel besitzen, sie auszunutzen. Durch die Spezialisierung und Spezialisierung des Lebens ist der einzelne selten in der Lage, die Zusammenhänge zu erkennen, und die Klasse der Herrschenden, die sich sowohl bei Wells wie auch bei Alfred Döblin aus Ingenieuren und Technikern zusammensetzt, weiß die Fäden zu knüpfen. Die Technik erleichtert das Leben, vergrößert aber auch die Abhängigkeit. Dies das Fazit des Romans „Wenn der Schlaf erwacht“. Technik wird zum Mittel sozialer Unterdrückung. Doch es gibt keinen Rettungsweg.

Aber der Zweifel Wells' richtet sich weniger gegen die Technik als gegen die Menschen, die ein herrliches Instrument für ihre eigentümlichen Zwecke mißbrauchen, für ihren Willen zur Macht, zur Diktatur. Und in einem seiner letzten Romane „Menschen Göttern gleich“ (1923) stellt er den Menschen die Bewohner eines anderen Planeten entgegen, die nach fürchterlichen Kämpfen zu einer völlig harmonischen Lebensentfaltung gelangt sind und bei denen die technischen Erfindungen tatsächlich im Dienste der Allgemeinheit stehen. Wird die Menschheit diese Kulturstufe je erreichen? Vor Jahren verneinte Wells die Frage, denn in den „ersten Menschen im Mond“ (1901) zeichnete er in der gebirgigen Spezialisierung und Technisierung der Mondwesen eine Karikatur auf die zukünftige Entwicklung der Erdbewohner. Im Grunde bleiben sich die Menschen gleich, Fortschritte der Technik verwandeln die Oberfläche, die Haltung, die Sprache, die Gedankenwelt, aber das Triebhafte, ändert sich nicht, selbst im Jahre 800 000 nach Christi. Und aus dieser Erkenntnis heraus untermalt Wells seine Gestalten mit leiser Ironie, er hält Distanz zu Wesen und Dingen.

Dies das Verdienst des großen, englischen Schriftstellers: Er nimmt die Technik sachlich, er vergöttert sie nicht, und er reißt sie nicht herunter, er sieht das Ding von allen Seiten ohne Scheuklappen. Seine Phantasie trägt ihn in die Zukunft, allerdings nicht so weit wie Alfred Döblin, der sogar zur absoluten Verwandlung der Lebewesen kommt und Gedanken, die Wells im „Unsichtbaren“ oder in „Dr. Moreaus Insel“ skizziert, ins Extrem steigert. Das Zukunftsland von Wells trägt immer Züge der Gegenwart, Wells baut seine technischen Erfindungen auf Vorhandenem auf, deswegen wirken seine Werke so stark, deswegen kommt der Leser sofort mit der Handlung in innigen Kontakt. Und dann dies: Wells sieht nicht nur die Details, sein Blick umfaßt die Zusammenhänge. Die Auswertung der Technik wird mit bedingt durch die sozialen Verhältnisse und wirkt auf diese wiederum zurück. Es ist ein Wechselspiel der Kräfte.

Wirkt heute Jules Verne trotz seiner blühenden Phantasie überholt, weil wir die Fassade zu genau kennen, weil wir die Unglaubwürdigkeit seiner Menschen durchschauen, so bleibt Wells wegen seiner stark sozialen Einstellung interessant, auch wenn viele seiner Ahnungen Wirklichkeit geworden sind. Es ist ja das Schicksal des technisch-utopischen Romans, dann zu veralten, wenn das Leben die Phantasie überholt oder korrigiert hat, aber er bleibt immer ein Dokument für die eigene Phantasie des Menschengesistes.

Alfred Arno.



Herbert George Wells.

Prager Arbeitersportler in Berlin.

Herzlicher Empfang am Bahnhof. — Heute Festabend, morgen Sportfest!

Die Prager Arbeiterturner kommen! Das war die Lösung, die in der letzten Zeit alle die bewegte, die sich um das Zustandekommen dieses internationalen Treffens bemüht. Besonders die hiesige tschechische Turnabteilung „Havlicek“ und die „Freie Turnerschaft Groß-Berlin“ waren eifrig tätig, um den Berliner Aufenthalt würdig vorzubereiten.

In stattlicher Anzahl fanden sich heute früh die Vertreter der hiesigen Tschechen, die Abordnungen der einzelnen Bezirke sowie der gesamte Vorstand der F.T.S.B. am Anhalter Bahnhof ein, um die ankommenden Prager Gäste zu begrüßen. Den 150 Arbeiterturnerinnen und -turnern schollten herzliche „Frei Heil“-Rufe entgegen, die ebenso herzlich erwidert wurden. Unter Vorantritt der Prager Musikkapelle sammelten sich die Gäste auf dem Platz vor dem Bahnhof.

Kurze, aber herzliche Begrüßungsworte sprachen dann der Vertreter der hiesigen Landsmannschaft Skoda, der Generalsekretär des Bureaus der sozialistischen Sportinternationale, Silaba, und der Vorsitzende der F.T.S.B., Kofel.

Die folgende Quartierverteilung mußte mit Hilfe der anwesenden Dolmetscher vorgenommen werden, ging aber trotzdem glatt vonstatten. In anerkannter Weise hatten die Turnabteilung „Havlicek“ und die F.T.S.B. Privatquartiere zur Verfügung gestellt, so daß die vorgegebenen Massenquartiere nicht benutzt werden.

Das kameradschaftliche Gefühl und der genossenschaftliche Sinn dokumentiert sich dadurch, daß alle 150 Prager Gäste voll-

kommen kostenlos beherbergt und gepflegt werden. So — nach der Quartierausgabe am Bahnhof waren immer noch Frei-Quartiere übrig. Fürwahr ein gutes Zeichen echt turnerischen Geistes und hoher Gastfreundschaft. Um die Mittagszeit fand ein gemeinsamer Spaziergang am Spielmarkt aus durch Alt-Berlin und durch verschiedene Stadtbezirke statt. Der Nachmittag war der Ruhe gewidmet, galt es doch, die allerletzten Vorbereitungen zu dem heute abend stattfindenden „Freundschaftsabend“ zu treffen.

Diese Veranstaltung, die pünktlich um 20 Uhr im „Deutschen Hof“ beginnt, bringt musergütige Vorführungen der hiesigen tschechischen Turnabteilung „Havlicek“, der Prager Arbeiterturnerinnen und -turner und der F.T.S.B. Musikalische Darbietungen der 31 Mann starken Prager Kapelle und offizielle Begrüßungsansprachen werden das Programm umrahmen. Alle Freunde des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, sowie die sozialdemokratisch gesinnte Arbeiterschaft ist zu diesem Freundschaftsabend herzlich eingeladen. Eintrittskarten hält die Abendkasse vorrätig.

Nachmittags treffen noch die Dresdener Tennismannschaften, sowie Spielmannschaften aus Rottbus, Dresden, Ammendorf und Riedleben ein, die sich sämtlich an dem Sportfest der F.T.S.B. beteiligen, das morgen ab 9 Uhr auf dem Sportplatz im Humboldthain zu Ehren der Prager Gäste veranstaltet wird. Mittags gegen 14 Uhr findet die offizielle Begrüßung nach einem Aufmarsch aller Teilnehmer statt.

Die Finanzen im A.T.S.B.

Erfreuliche Besserung.

Die Finanzlage der Arbeitersportverbände und -vereine bessert sich ständig. Durch die Mitarbeit der Sozialdemokratie in den Regierungen des Reichs und der Länder hat der Arbeitersport einen starken Befürworter seiner Interessen erhalten. Das gleiche gilt für die Kommunen, wo die Sozialdemokratie einen starken Einfluß zugunsten des Arbeitersports ausübt. Trotzdem muß gesagt werden, daß das Prinzip der Parität — Gleichberechtigung mit dem bürgerlichen Sport — den bürgerlichen Sport noch außerordentlich begünstigt. Denn der bürgerliche Sport hat in der Vorkriegszeit bereits staatliche und kommunale Mittel in hohem Maße erhalten, der Arbeitersport ging aber leer aus. Die Gleichberechtigung kann daher erst dann als vollkommen gerecht betrachtet werden, wenn die Schädigung des Arbeitersports in der Vorkriegszeit — die sich im Mangel an Sportplätzen, Sportgeräten usw. auswirkte — behoben ist.

Das interessanteste Kapitel der Bundesfinanzen ist die Bundesbeschule in Leipzig. Hierzu haben alle Bundesmitglieder einen Extrabeitrag von 1 M. entrichtet, so daß ein gutes Stammkapital zum Erwerb des Grundstüdes und zum Bauanfang zusammenkam. Ingesamt erforderte die Bundesbeschule als Bausumme 1.284.228,06 M. Bis zum Jahreschluß 1927 waren an Extrabeiträgen 403.719 M. eingegangen, also ungefähr der dritte Teil der Baukosten. Außerdem gingen bis zum gleichen Termin ein:

a) als Bauzuschuß: vom Reich 415.000 M., von Landesregierungen usw. 112.300 M., von Gemeinden 94.205 M., von freundschaftlichen Verbänden 14.672 M., von Kreis- und Bezirksorganisationen 731.779 M., von Gruppen 810,50 M., diverse Spender 4651,88 M., zusammen 651.660,57 M.

b) für Inneneinrichtung gingen 18.769,43 M. ein.

c) für Unterhaltung: vom Reich 71.500 M., diverse Landesregierungen usw. 41.150 M., Gemeinden 18.530 M., diverse Verbände 9657 M., Kreis- und Gruppenpenden 464,80 M., durch diverse Krankenkassen 8620 M., diverse Spender 271 M., 18 Städte bzw. Gemeinden leisten zurzeit laufende jährliche kleine Zuschüsse.

Vorstehende Aufstellung zeigt die gesunde finanzielle Aufbauarbeit des Bundeshauses. In ganz bedeutender Höhe haben die Mitglieder selbst den Grundstock zusammengebracht. Die mit Hilfe der sozialdemokratischen Parlamentarier erhaltenen Summen haben dann die Möglichkeit gegeben, das bisher größte und imposanteste Werk des Arbeitersports zu vollenden. Mit Recht betont der Bundesvorstand, daß die Vereine bei Schaffung von Sportplätzen usw. in gleicher Weise arbeiten sollen. Ein bedeutender Teil der Gesamtkosten muß durch den Idealismus der Mitglieder aufgebracht werden. Ein Sportplatz usw., der nur durch Kredit aufgebaut wird, hat von vornherein eine unsichere Grundlage.

Die Bilanz der Bundeskasse schließlich in Einnahme und Ausgabe mit 2.281.455,33 M. ab. Von den Ausgaben entfallen auf Kapitalkonto 621.409,97 M., Unterstützungskasse 223.772,19 M., Unfallkonto I 40.873,97 M., Unfallkonto II 21.967,78 M., Unfallkonto III 14.359,46 M., Bundesstag 62.843,90 M., Baufonds (Bundesbeschule) 1.284.228,06 M., Darlehen 12.000 M.

Von den pro Mitglied zu zahlenden 8 Pf. Jahresbeiträgen entfallen auf: Allgemeine Organisationsarbeit 0,24 M., Bundesbeschule 0,12 M., Unfallkasse I 0,58 M., Bundesstag 0,06 M. Die Bilanz ergibt für 1927 ein Ranko von 18.003,98 M. Durch die vom Bundesstag in Leipzig beschlossene Beitragserhöhung von 80 Pf. auf 1 M. wird sich ab 1929 auch hier ein Ausgleich herbeiführen lassen.

In der Unterstützungskasse standen 133.500 M., Einzahlungen 95.698 M., Rückzahlungen gegenüber, so daß sich der Bestand dieser Kasse um 50.009,38 M. erhöht hat. Zurzeit sind 530 Einzahler an dieser Kasse beteiligt. Wenn alle Vereine ihre verfügbaren Gelder hier anlegen würden, könnte noch viel mehr für den Arbeitersport geleistet werden.

Die Schaffung eines Turnhallen- und Sportplatz-Baufonds ist vielfach angeregt worden, aber bisher nicht zur Durchführung gekommen. Hierzu wäre die Erhebung eines Extrabeitrages notwendig, die auf große Schwierigkeiten stößt, da die Vereinsbeiträge überoll sehr niedrig gehalten werden, um dem Mitgliederzugang nicht zu behindern. In den bürgerlichen Vereinen sind die Beiträge durchweg bedeutend höher, trotzdem hier Arbeiter und untere Angestellte auch das Hauptkontingent stellen. Da mit erhöhten Beiträgen auch die Leistungsfähigkeit steigt, sollte die Beitragsfrage ernstlich geprüft werden. Bei einem Extrabeitrag von 10 Pf. pro Jahr und Mitglied für den oben genannten Bundesbaufonds würden pro Jahr etwa 250.000 M. einkommen. Von diesem Betrag könnten nicht nur die Landesvereine, sondern auch die Städte großen Nutzen ziehen. Sicherlich würde es im Laufe der Zeit möglich sein, den Bau von Turnhallen und die Einrichtung von Sportplätzen erheblich zu fördern.

Die gesamte Finanzlage des Bundes zeigt ein gesundes Bild. Durch den kleinen Beitrag des Einzelmitgliedes wurde ein großer Wert geschaffen, das überall Hochachtung verdient. Viele Wenig machen ein Viel! Die geschlossene Front hat aus Hunderten hunderttausende Mark gemacht. Stein auf Stein wurde zusammengetragen, um die große Bundesorganisation aufzubauen zu können. Dessen wollen wir uns freuen! Vorwärts!

Eichwalde läuft Strafe.

Unterstützt die kleinen Vereine!

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein „Eichwalde“ veranstaltet am 23. September einen Straßenlauf. Da ein Sportplatz nicht zur Verfügung steht, ist es für die Eichwälder Sportler, auf die größere Öffentlichkeit zu wirken, die einzige Möglichkeit. Wir erlauben daher den großen Bruder in Berlin, sowie alle umliegenden Brudervereine, sich für diese sportliche Veranstaltung zu interessieren und Eichwalde zu unterstützen.

Ausführung: 10×300 Meter für Männer, 10×200 Meter für die Jugend, 4×100 Meter für Frauen, 6×50 Meter für Schüler und Schülerinnen, 3000-Meter-Lauf für Männer, 1500-Meter-Lauf für die Jugend. Meldungen sind zu richten an: Willy Matthes, Eichwalde, Kreis Teltow, Kaiser-Friedrich-Straße 37.

Der Deutsche Auto-Club veranstaltet mit seiner Motorboot-Abteilung, Gruppe Oberpre, am Sonntag auf der Oberpre eine Werbefahrt, an welcher auch die Berliner Mitglieder der Kraftwagenabteilung teilnehmen werden. Treffpunkt: 13 Uhr bei Stadelmann in Alt-Buchhorst. Näheres durch die Reichsgeschäftsstelle, Berlin W 30, Neue Winterfeldstr. 20, Telefon: Rollendorf 8937/38.

Vereinskalender.

Sportverein Moabit, Sonntag, 12.30 Uhr: Sportplatz Fehrbellin vom Festmarsch bei Dr. Eick, Charlottenburg. Sonntag, 20 Uhr: Sitzung familiärer Ausschüsse zum Herbstsportfest bei Schuberth. — Einlieferung Bauzuschüsse: Sonntag, 16 Uhr, Gerichtstraße. Zeit: 10 bis am Sonntag.

Es wird ernst!

Ausschlussverfahren gegen kommunistische Vereine eingeleitet.

Der Vorsitzende des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund Reichert teilt mit:

Gegen die Vereine:

- ASB. Fichte-Berlin;
- Schwimmverein „Vorwärts“-Berlin 1897;
- Freier Sportverein Berlin XII;
- Freie Turnerschaft Reutlingen;
- Freie Schwimmer Treptow;
- Arbeiter-Schwimmverein Welle-Berlin;
- Freie Turnerschaft Charlottenburg;
- Freie Schwimmer Norden-Berlin;
- Ruderverein Freiheit-Berlin;
- Fischelsberger Rudergesellschaft;
- Kanuabteilung der Freien Schwimmer Charlottenburg;
- Freie Kanufahrer Berlin;
- ASB. Lichtenberg

ist wegen Nichterhaltung der Organisationsbeschlüsse ein Verfahren beim Bundesvorstand eingeleitet. Gemäß den Bestimmungen ruhen für die genannten Vereine und deren Mitglieder alle Rechte bis zur Erledigung der Angelegenheit.

ASB. Lichtenberg! Zur Information der Bundesmitglieder, die sich für das neue Kartell erklärt haben, sei folgendes mitgeteilt: Ein Austritt aus dem Verein kommt vorläufig nicht in Frage. Die Stellungnahme des Bundesvorstandes ist unbedingt abzuwarten. Vorläufig gehen wir dem Training im ASB. Lichtenberg weiterhin nach. Achtet bitte auf die Presse-notizen im Abend. Im Laufe der nächsten Woche soll eine Zusammenkunft unserer Anhänger erfolgen. Bis zum Entscheid des Bundesvorstandes besteht bei den Befürwortern des neuen Kartells kein Startverbot. Ebenso verhält es sich mit den Mitgliedern aus allen anderen Vereinen im Groß-Berliner Kartell. E. Pippert.

Libertas boxt.

Mehr Disziplin, ihr Kämpfer!

In Ahlerts Festhalle, Charlottenburg, rief der Arbeitersportklub Libertas gestern seine Anhänger. Es war für allzu viele Kämpfer der erste Start. Darunter litten die Kämpfe und an dem gebotenen Sport muß ein bescheidenes Maß von Kritik angewandt werden. Den Mißklang in diesem wenig befriedigenden Programm brachte der Sekundant von Turow (Libertas), der seinem Schützling während des Kampfes laute Anweisungen gab, er wurde vom Kampfleiter verwarnet und dann bald von seinem Platz verwiesen. Das Wort Disziplin scheint leider auch hier noch ein Fremdwort zu sein. Der Kampf Turow gegen Berner (Lurich) war ohne Entscheidung vom Kampfleiter gestoppt worden.

In den Mannschaftskämpfen Lurich gegen Sportklub Libertas eröffneten im Fliegengewicht Borischel (Libertas) und Herbig (Lurich) den Kampfabend. Herbig lag schon in der ersten Runde klar vorn und vermochte bis zum Schluß keinen Punktvorsprung über Borischel noch erheblich zu vergrößern. Die Fliegengewichtler Rosowski (Lurich) und Schmidt (Libertas) trennten der Schlusssong unentschieden. Einen Schaukampf nahmen Ahrens (Berolina) und Konehli (Lurich) sehr ernst. Basser (Kathenow) wurde von Langenbender (Nordost) mit schweren Schlagaderblutungen zermürbt; Langenbender war technischer L. o. Sieger. Mit der eigenartigen Technik von Albrecht (Libertas) konnte sich Rosowski (Lurich) nur schwer abfinden und beide trennten sich unentschieden; ebenso schieden die Leichtgewichtler Hardis (Lurich) und Bidder (Libertas). Der Bantamgewichtler Battow (Lurich) erlag im Treffen gegen Schwarz (Libertas) ganz knapp nach Punkten. Zimmermann gegen Pföß und ebenso das Treffen des Könners Kirchenstein (Kathenow) gegen Konieczny (Lurich) endeten unentschieden. Zingel kam nur schwer über die Runden und in der dritten wurde das Treffen zugunsten von Griese (Nordost) abgebrochen. Der Punktsieg über Rohde (Wedding) war bei Rabarta (Nordost) in sicheren Händen.

Das Kissinger Schachtturnier.

Einen sensationellen Ausgang nahm in der 6. Runde des Bad Kissinger Turniers die Partie zwischen Spielmann und Erweitmeißer Capablanca. Spielmann führte ein Damen-gambit in der Verteidigung vorzüglich und gewann eine Figur. Lange wehrte sich Capablanca gegen die Niederlage, konnte sie aber nicht abwenden. Die Chancen des Cubaners auf den 1. Platz sind damit stark gesunken. Bogoljubow gewann gegen Marshall. Der Russe hatte allerdings etwas Glück, denn Marshall hätte ein remis erreichen können, verzichtete aber darauf, spielte weiter und verlor. Tartakower und Nimzowitsch trennten sich unentschieden.

Tartakower hatte die besseren Gewinnaussichten. Einen harten Kampf lieferten sich Dr. Cuwe und Dr. Tartakow. Nach vierstündiger Dauer der Partie bot der Holländer remis an, was Dr. Tartakow annahm. Rubinstein geriet gegen Paies in Nachteil, die Partie mußte abgebrochen werden. Bogoljubow hat jetzt mit 4½ Punkten allein die Spitze vor D. Tartakow mit 4, Capablanca, Nimzowitsch und Tartakower mit 3½ Punkten.

Boxen bei Rüt.

Ein interessanter Abend.

Vor zahlreichen Zuschauern wurde gestern abend auf der Berliner Rüt-Arena ein Kampfabend der Berufsboxer abgewickelt, dessen Sport allgemein zu gefallen mußte.

Im Federgewicht siegte der Leipziger Dörler nach einem ziemlich matten Kampf gegen Baulke-Bremen über sechs Runden klar nach Punkten. Der Dessauer Weltgewichtler Stimmus kam zu einem Erfolg über den Berliner Ahrens. Bereits in der zweiten Runde mußte Ahrens wiederholt den Boden aufsuchen, bis der Ringrichter eingriff und den Kampf abbrach. Gute Form bewies wieder der ausgezeichnete Magdeburger Fliegengewichtler Karl Schulze, der seinen Gegner Ray-Königsberg bereits in der ersten Runde völlig beherrschte. In der zweiten Runde brachte er ihn dann nach drei Niederschlägen für die Zeit auf die Bretter. Im Schwergewicht war der Königsberger Such dem Darmstädter Schemmann technisch weit überlegen, zumal Schemmann vielfach noch sehr unbeholfen vor seinem Gegner stand. Such siegte über die sechs Runden ganz leicht nach Punkten. Den technisch besten Kampf des Abends lieferten sich die beiden Leichtgewichtler Ulrich-Hamburg und Schumacher-Berlin. Ulrich wußte sehr zu gefallen. In der sechsten Runde des auf acht Runden angelegten Kampfes schlug er Schumacher nieder, dieser kam zwar wieder hoch, hatte aber zum Schluß klar und verdient verloren.

Blau-Weiß-Turnier.

Während die Doppelspiele noch stark im Rückstand sind, stehen im Dameneinzelspiel in Fräulein Krahwinkel, Mrs. Satterthwaite, Fräulein Rost und Frau Friedleben bereits die Teilnehmerinnen an der Vorschlußrunde fest. Fräulein Krahwinkel fertigte die Französin Mme. Mathieu 1:6, 6:4, 6:4 ab, Fräulein Rost schaltete die einst so spielstarke Franco-Griechin Mme. Nicolopoulos 0:6, 6:4, 6:4 aus, während sich Mrs. Satterthwaite durch einen 6:4, 6:3 über die ziemlich lustlos spielende Frau v. Reznicek als einzige Ausländerin bis in die Vorschlußrunde durchkämpfen konnte.

Bei den Herren erreichte Kuhlmann 6:2, 3:6, 6:2 über Dr. Dessart das Demifinale, in dem er auf den Franzosen Georges trifft, der Rühde hatte, seinen Landsmann Du Bois 6:2, 2:6, 6:4 hinter sich zu lassen. Frenz unterlag 3:6, 2:6 gegen den Japaner Abe, Roddel-Franzreich schlug seinen Landsmann Rante 6:3, 6:1. Im gemischten Doppelspiel überraschte der Sieg von Lobsowitz-Papadopoulos 3:6, 8:6, 6:4 über Frau v. Reznicek-Lomilm. Frau Friedleben-Abe waren 6:3, 6:3 über das Hamburger Paar Fräulein Hoffmann-Frenz, Mme. Mathieu-Rödel 6:2, 3:6, 6:3 über Frau Sturm-Del Castillo erfolgreich. Die Engländer Greig-Hillgard siegten im Herrenviereck 6:0, 7:5 über Falbe-Schmitt, die Tschechen Wenzel-Klein gaben Penten-Grave 3:6, 6:4, 6:2 das Nachsehen. Im Damenviereck triumphierten Fräulein Valerio-Fräulein Kollmeyer 6:3, 6:1 über Frau Wendi-Fräulein von Simson.

Die Lurich-Tournee.

Die Lurich-Ringer kämpften gestern in Weinheim und konnten nur ein Unentschieden erzielen, da die Mannschaft von den scharfen Kämpfen übermüdet ist. Für Berlin konnte Meper im Leichtgewicht den Sieg erringen, während im Halbschwergewicht Hammann (Weinheim) der Glückliche war. Die übrigen Kämpfe endeten alle unentschieden. Die Diu-Jitsu-Vorführungen der Lurich-Leute wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Der nächste Kampf findet in Heidelberg gegen eine kombinierte Bezirksmannschaft statt.

Berlin und die Olympiakämpfer.

Das Stadtkom für Leibesübungen hat dem Oberbürgermeister Böß den Vorschlag unterbreitet, für diejenigen Berliner Sportsleute, die sich unter den sechs Erstplatzierten in den Endkämpfen der Amsterdamer Olympischen Spiele befanden, eine besondere Fete zu veranstalten, zu der auch je ein Vertreter der beteiligten Verbände hinzugezogen werden soll.

Wir nehmen an, daß das in Zukunft mit siegreichen Arbeitersportlern der Fall sein wird.

Heim ist nicht anerkannter Boxer. Der Verband Deutscher Faustkämpfer legt Wert auf die Feststellung, daß der bei der Schießerei im Hause „Buffy Wils“ verletzte „Kattrose und Boxer“ Heim nicht Mitglied des genannten Verbandes ist.